This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

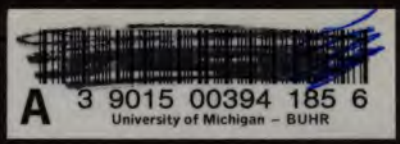
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

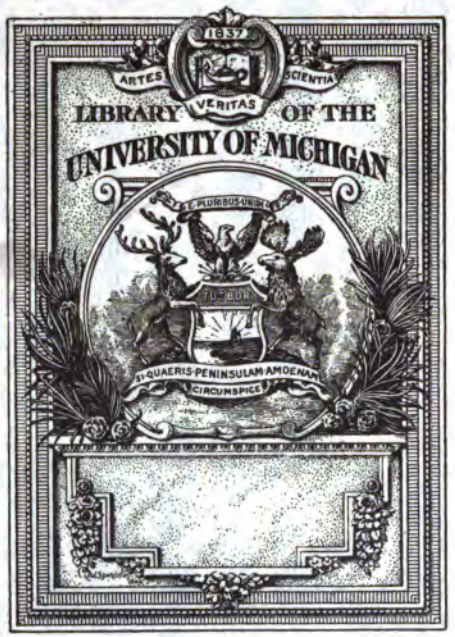
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

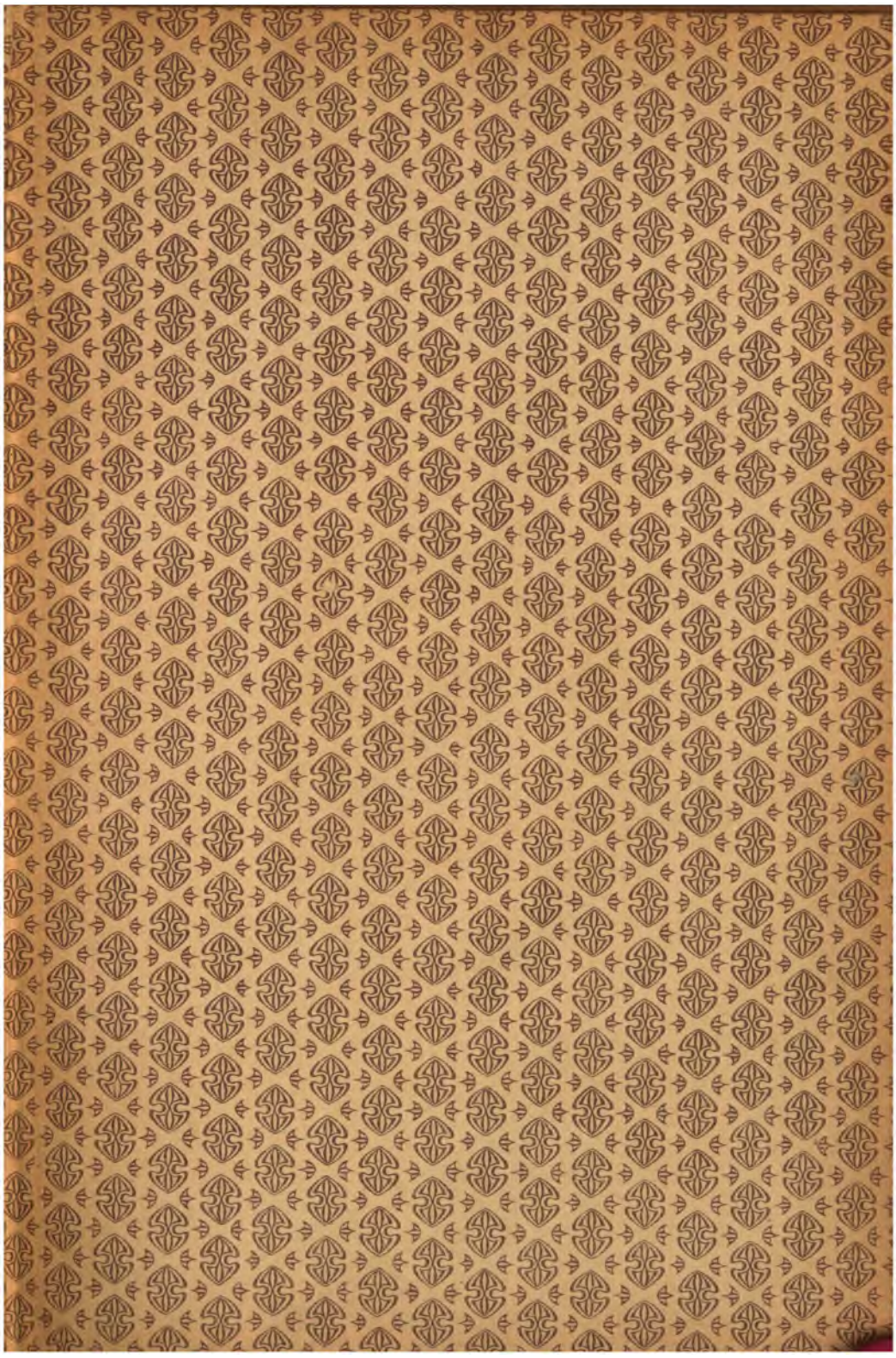
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


A 3 9015 00394 185 6
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



820,5
S 855

Untersuchungen

über die Syntax in dem angelsächsischen Gedicht vom „Jüngsten Gericht"

12137

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Friedrich Stieger

aus Helmstedt.

Rostock

Carl Hinstorffs Buchdruckerei

1902

Referent: Herr Prof. Dr. **Lindner.**

MEINEN ELTERN.

Vorbemerkungen.

Von den beiden ags. Gedichten, denen man den Titel „Be Domes Dæge“ gegeben hat, findet sich das unsrige im Codex Exoniensis fol. 115b—117b. Ich werde dasselbe im folgenden stets als „Das Jüngste Gericht“ bezeichnen (Abkürzung: J. G.), besonders um nicht im Titel der Abhandlung zu collidieren mit der Schrift von Höser,[1] in der dieser das von Lumby in der Early English Text Society No. 65 herausgegebene Gedicht behandelt.

Über die Behandlungsweise des jüngsten Gerichtes in der ags. Litteratur hat geschrieben Deering (nicht Döring, wie Körting[2] hat): The Anglo-Saxon Poets on the Judgement Day. Halle 1890, vgl. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1892, Sp. 118.

[1] Höser, Die syntaktischen Erscheinungen in Be Domes Dæge. Leipzig 1889, Diss.; in Halle als Buch erschienen.

[2] Körting, Grundriss der Geschichte der engl. Litterat· 3. Aufl. Münster 1899 § 45. Ausser dem eben angeführten Versehen ist in den §§ 45 und 43 noch Folgendes zu berichtigen: In § 45: Unter 2. Ausgg. steht: vgl. Cosijn, Paul's-Braune's Beitr. XX 443. Diese letzten Zahlen müssen heissen XIX 443, und dann gehört diese ganze Stelle gar nicht zu unserm Gedicht vom jüngsten Gericht, sondern zu dem von Lumby edierten Be Domes Dæge, ist also in die Anmerkung Körtings zu setzen. — In § 43: Es ist unter 2. Ausgg.: die Bandnummer der E. E. T. S. 66 in 65 zu ändern, wie sie auch § 45 Anm. ganz richtig steht.

Die Stellen, an denen unser Gedicht in den bekannteren wissenschaftlichen Litteraturgeschichten behandelt wird, sind:

Körting a. a. O. § 45, wie bereits erwähnt, und

Wülker: Grundriss zur Geschichte der ags. Litteratur. Leipzig, 1885. Teil III, §§ 186 und 187.

A. Ausgaben.

Bei den hier und weiter aufgeführten Werken gebe ich gleich immer die Abkürzung mit an, die ich dafür, besonders in den Textvarianten, gebrauche.

Th = Thorpe: Codex Exoniensis. London, 1842. p. 445—452. (Eine neue Ausgabe veranstaltet Gollancz, doch ist in dem bisher erschienenen ersten Bande = E. E. T. S. No. 104 unser Gedicht nicht mit enthalten).

Gr. I = Grein: Bibliothek der ags. Poesie. Göttingen 1857. Bd. I, p. 195—198.

Gr.-W. = Bibliothek der ags. Poesie von Grein. Neubearbeitet von Wülker. Kassel und Leipzig, 1881—1898. Bd. III (1898), Teil 1, p. 171.

B. Handschriftenvergleichungen und Textbesserungen.

Sch. = Schipper: Kollation in Pfeiffers Germania XIX, p. 334.

Gr.-Germ. = Grein: Zur Textkritik der ags. Dichter, in Pfeifers Germania X (1865), p. 421.

Cos. = Cosijn in „Pauls und Braunes Beiträge“ Bd. XXIII (1898), p. 127; zu v. 114.

Gr. II=Grein: Bibliothek der ags. Poesie, Bd. II (1858), p. 414.

Holth.=Holthausen: Anglia Beiblatt IX (1899), p. 356; zu v. 28.

Siev.=Sievers in „Pauls und Braunes Beiträge“ X (1885), p. 515; zu v. 39.

Gr. Sprachsch. = Grein, Sprachschatz der ags. Dichter, Cassel und Göttingen, 2 Bde., 1861—1864.

Zur Erklärung des Textes dienen noch die beiden Übersetzungen: eine englische von Thorpe neben dem Text und eine deutsche von Grein in dessen „Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt,“ 2. Aufl. Cassel und Göttingen, 1863, Bd. II p. 150—153 (Abkürzg.: Gr.-Übers.).

Um in keinem Falle einen Zweifel daran aufkommen zu lassen, wie ich den Text lese und verstehe, und weil es manchem willkommen sein dürfte, beim Lesen der Abhandlung den Text immer schnell zur Hand zu haben, habe ich denselben vollständig mit Varianten zum Abdruck gebracht und die nötigen Anmerkungen hinzugefügt. Bei meinem Abdruck des Textes bin ich Gr.-W., als dem letzten, in der Hauptsache gefolgt. Wo ich nichts Näheres in den Varianten oder Anmerkungen bemerkt habe, stimme ich mit den nicht angegebenen Ausgaben resp. mit der Hs. überein. In der Schreibung des Textes bin ich bestrebt gewesen, alle überflüssigen und darum nur verwirrenden Zeichen zu vermeiden. Deshalb setze ich durchweg das Zeichen ð auch wo in der Hs. die

Rune steht, da in unserm Text dieselben Wörter bald so, bald so geschrieben werden, z. B. Wörter wie bið v. 40 u. v. 44. geðenceð v. 77 u. 83.[1] Ferner schreibe ich, wie auch Kluge in seinem Ags. Lesebuch[2] für das ags. g überall das gewöhliche lateinische g und nicht das spezielle ags. Zeichen (vgl. Kluge a. a. O., Vorwort p. II). Die Längebezeichnungen der Vokale und Diphthonge habe ich wie Gr.-W. als unnötig für unsere Zwecke weggelassen. An der einen Stelle (v. 32 godes), wo die Kürze oder Länge des Vokals einen Unterschied in der Bedeutung ausmacht, habe ich mich in einer Anmerkung zum Text erklärt. Die Hs. hat in unserm Text folgende Längezeichen â 46, 64. âc 20. ålætað 60. tîr 52. ðreâ 57. So habe ich mich auch für berechtigt gehalten, eine Uniformierung in der Schreibung dort herbeizuführen, wo Wörter derselben Bedeutung ohne Grund verschieden geschrieben werden. Ich schreibe deshalb überall eal, ebenso ful, synful, wile, da die Formen mit nur einem l bei weitem die Mehrzahl in unserm Text bilden. Ausnahmen sind nur synfull 69, eall 117, wille 46. Dagegen habe ich mongum 57 und monegum 74 stehen lassen, da beide ja auch wirklich lautlich verschieden sind. Auch habe ich dann, wenn ein Wort ohne Berechtigung eine von der im Ags. allein gültigen Schreibung abweichende Form zeigte, besonders wenn diese Abweichung mit Wahrscheinlichkeit auf einem Schreibfehler beruhte, die allgemein gebrauchte Form eingesetzt. Ich schreibe also v. 42 geworhtan statt

[1] Vgl. Sievers, Ags. Grammatik. 3. Aufl. Halle 98. p. 97 ff.
[2] Kluge, Ags. Lesebuch. 2. Aufl. Halle 1897.

des geweorhtan der Hs. In einigen Fällen habe ich mich genötigt gesehen, von Gr.-W. auch da abzuweichen, wo bisher noch niemand etwas angemerkt hatte. Besonders war dies bei der Interpunktion der Fall. Des Näheren habe ich mich ausser in den Varianten noch in den Anmerkungen ausgesprochen und auch zuweilen auf die Abhandlung selbst mich bezogen. Wo der Grund der Änderung der handschriftlichen Lesart ohne Weiteres ersichtlich ist, habe ich keine Bemerkung hinzugefügt z. B. in v. 23 bold für Hs. blod und in ähnlichen Fällen. Manche Herausgeber jedoch ändern die handschriftliche Lesart oftmals ohne jede Bemerkung auch in solchen Fällen, wo der Grund der Änderung durchaus nicht immer ersichtlich ist, besonders habe ich dies bei Thorpe wahrgenommen. Es wäre doch sehr wünschenswert, wenn bei Änderungen, deren Ursache nicht ohne einiges Suchen erkennbar ist, wenigstens kurz angegeben würde, welcher Art der Grund zur Änderung war, ob metrischer, sachlicher, lautlicher oder anderer Natur.

Ein Sternchen* hinter einem Wort im Text weist auf die Anmerkungen zum Text hin.

Nach allem, was oben bemerkt ist, habe ich allerdings keinen Text hergestellt, der die Handschrift in aller ihrer Eigenheit und orthographischen Willkür wiedergäbe, wie es ja auch für meine Zwecke gar nicht meine Absicht sein konnte. Es musste mir vielmehr daran liegen, den Text so herzustellen, wie er für mich am brauchbarsten war und zugleich den Intentionen des Verfassers am nächsten kam, ohne

dass ich dabei auf blosse Schreiberlaune irgend welchen Wert gelegt hätte.

Das Jüngste Gericht.

1. ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu floweð,
2. flod, ofer foldan: feores bið æt ende
3. anra gehwylcum. Oft mæg se, ðe wile,
4. in his sylfes sefan soð geðencan!
5. Hafað him geðinged hider ðeoden user
6. on ðam mæstan dæge, mægencyninga hyhst:
7. wile ðonne forbærnan brego moncynnes
8. lond mid lige. Nis ðæt lytulu spræc
9. to geheganne: hat bið onæled,*
10. siððan fyr nimeð foldan sceatas,
11. byrnende lig beorhte gesceafte;
12. bið eal ðes ginna grund gleda gefylled,
13. reðra bronda, swa nu rixiað
14. gromhydge guman, gylpes* strynað,
15. hyra hlaforde gehlæges tilgað,
16. oððæt hy beswicað synna weardas,
17. ðæt hi mid ðy heape helle secað,
18. fleogað mid ðam feondum: him bið fyr ongean,
19. droflic* wite, ðær næfre dæg scineð
20. leohte of lyfte, ac a bilocen stondeð,
21. siððan ðæs gæstes gryre agiefen weorðeð.

„Das Jüngste Gericht" beginnt auf Blatt 115 b, 5. Zeile von unten. Greins Überschrift: Bi Domes Dæge.

[9] Hs. onhæled.

[14] Hs. Th. gylpe, Gr. l gylpe, vermutet gylpes, Gr. — Germ. gylpe (Instrumental.), Gr.-W. gylpe.

[19] Th. vermutet dryslic oder = altsächs. druoui.

22. Ufan hit is enge and hit is innan hat:
23. nis ðæt betlic bold, ac ðær is brogna hyhst,
24. ne noht hyhtlic ham, ac ðær is helle grund,
25. sarlic siðfæt, ðam, ðe sibbe ful* oft
26. tomældeð* mid his muðe. Ne con he ða mircan gesceaft,
27. hu hi butan ende ece stondeð
28. ðam, ðe ðær for his synnum onsægd* weorðeð
29. and ðonne a to ealdre orleg dreogeð.
30. Hwa is ðonne ðæs forðgleaw* oððe ðæs fela cunne,
31. ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan,
32. swa georne ðone godes* dæl, swa he gearo stondeð
33. clænum heortum, ðam, ðe ðisne cwide willað
34. ondrædan ðus deopne? Sceal se dæg weorðan,
35. ðæt we forð berað firena gehwylce,
36. ðeawas and geðohtas: ðæt bið ðearlic gemot,
37. heardlic heremægen! Hat bið acolod:
38. ne bið ðonne on ðisse worulde nymðe wætres sweg
39. * * * fisces eðel.
40. Ne bið her ban ne blod, ac sceal bearna gehwylc

---

[28] Hs. blod.

[25] Gr. I to statt ful o. B.

[26] Gr. I tomældeð, vermutet tomæleð oder tomældeð, Gr. II vermutet tomælde.

[27] Hs. Th. hi, Th.: read heo, Gr. I heo, Gr.-W. heo.

[28] Hs. Th. onsægd, Gr. I. onsæged, Gr. II vermutet onsægd, Holth. onsægd.

[30] Hs. forðgleaw, Th. forðgleaw, vermutet foregleaw, Gr. I. ferðgleaw o. B., Gr.-W. ferðgleaw.

[32] Th. übersetzt God's, Gr. I godes, Gr. I. u. II vermutet gôdes, Gr.-Germ. gôdes, Gr.-W. godes.

[38] Th. nymde. Hs. nẏðe.

[39] Th.: Here a line is evidently wanting. Gr. I ergänzt [and frecne grimmeð], Siev.: Metrisch bedenklich.

41. mid lice and mid sawle leanes fricgan*
42. ealles ðæs, ðe we on eorðan ær geworhtan*
43. godes oððe yfles. Ne mæg nænig gryre mara*
44. geweorðan* æfter worulde, and se bið wide cuð.
45. Ne tytað her tungul, ac bið tyr scæcen,
46. eorðan blædas. Forðon ic a wile
47. leode læran, ðæt hi lof godes
48. hergan on heahðu,* hyhtum* to wuldre
49. lifgen on geleafan and a lufan dryhtnes
50. wyrcan in ðisse worulde, ærðon* se wlonca dæg
51. bodige ðurh byman brynehatne leg,
52. egsan oferðrym.* Ne bið nænges eorles tir
53. leng on ðissum life, siððan leohtes weard
54. ofer ealne foldan fæðm fyr onsendeð.
55. Lixeð lyftes mægen, leg onetteð
56. blæc-byrnende*; blodgyte weorðeð
57. mongum gemeldad;* mægencyninges ðrea
58. beofað eal beorhte gesceaft brondas lacað
59. on ðam deopan dæge, dyneð upheofon.

---

41 Th.: fricgan seems an error for hleotan, or a verb of similar import governing the genitive, Gr. I vermutet ðicgan.

42 Hs. Th. geweorhtan, Gr. I geworhtan o. B.

43 Hs. u. alle Herausgeber mare. Gr.-Sprachsch. s. v. mara liest mara, s. v. geweorðan: mare.

44 Th. nimmt nach geweorðan das Fehlen einer Halbzeile an.

46 Hs. u. alle Herausgeber wille.

48$_1$ Hs. heahðu. Th. heahðū. —

48$_2$ Th. vermutet hyhstum. — Gr. I wuldr (Druckfehler).

52 Th. ofer ðrȳ (terror o'er the multitude), Gr. I, Gr.-W. oferðrym.

56 Gr. I, Gr.-W. blæc byrnende, Th. blæc-byrnende, Hs.?

57 Gr. I, Komma nach gemeldad, Semikolon nach ðrea. Gr.-Germ., Gr.-W. Semikolon nach gemeldad, kein Zeichen nach ðrea.

60. ðonne weras and wif woruld alætað,
61. eorðan yrmðu, seoð ðonne on ece gewyrht.
62. ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse
63. lif alifde: him bið lean gearo.
64. Hyht wæs a in heofonum, siððan user hælend wæs,*
65. middangeardes meotud ðurh ða mæstan gesceaft,
66. on ful blacne* beam bunden fæste
67. cearian clomme. Crist ealle wat
68. gode dæde: no ðæs gilpan ðearf
69. synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean,
70. ðonne he gehyrweð ful oft halge lare;
71. brigdeð* on bysmer. Ne con he ðæs brogan dæl,
72. yfles andgiet, ær hit hine on fealleð.
73. He ðæt ðonne onfindeð, ðonne se fær cymeð
74. geond middangeard, monegum gecyðeð,*
75. ðæt he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden,*
76. ðonne he on ða swiðran hond swican mote,
77. leahtra alysed. Lyt ðæt geðenceð
78. se, ðe him wines glæd wilna bruceð,
79. siteð him symbelgal, sið ne bemurneð,
80. hu him æfter ðisse worulde weorðan mote.
81. Wile* ðonne forgieldan gæsta dryhten

---

62 Th., Gr. I. unclænnisse o. B., Hs. in clænnisse.

64 Hs. hælendes, Th. hælendes wæs.

66 Th. übersetzt ful-blacne mit foul-pale, Gr.-Übers.: voll blinkenden.

69 Hs. und alle Herausgeber synfull.

70 Gr. II vermutet heo. — Hs. fol.

71 Th., Gr. I brygdeð o. B., Hs. brigdeð.

74 Hs. mongegum. — Gr. I gecyðed o. B.

75 Hs. gesceaden, Th. Gr. I gesceaden o. B., Gr.-W. gescaden.

80 Gr.-W.: Nach mote ist ein Drittel der Zeile frei.

81 Th. Gr. I Wille o. B. Hs. W I Le.

82. willum æfter ðære wyrde, wuldres ealdor,
83. ðam, ðe his synna nu sare geðenceð,
84. modbysgunge micle dreogeð:
85. him ðæt ðonne geleanað lifes waldend,
86. heofona hyrde, æfter heonansiðe
87. godum dædum, ðæs ðe he swa geomor wearð,
88. sarig, fore* his synnum. Ne sceal se to sæne beon
89. ne ðissa larna to læt, se ðe him wile lifgan mid gode,
90. brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder
91. gearwað togeanes, gæsta ealdor.
92. ðæt is sigedryhten, ðe* ðone sele frætweð,
93. timbreð torhtlice: to sculon clæne,
94. womma lease, swa se waldend cwæð,
95. ealra cyninga cyning. Forðon cwicra gehwylc,
96. deophydigra, dryhtne hyreð,
97. ðara, ðe wile heofona heahðu gestigan.
98. Hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht,
99. lic, mit lame, ðæt hit sceal life onfon,
100. feores,* æfter foldan. Folc bið gebonnen,
101. Adames bearn ealle, to spræce:
102. beoð ðonne gegædrad gæst and bansele,
103. gesomnad, to ðam siðe. Soð ðæt wile cyðan,*
104. ðonne we us gemittað on ðam mæstan dæge,
105. rincas æt ðære rode, secgað ðonne ryhta fela,
106. eal, swylce under heofonum gewearð hates and cealdes,
107. godes oððe yfles: georne gehyreð

88 Th. Gr. I for o. B., Hs. fore.
92 Gr. I se statt ðe o. B.
95 Hs. gewylc.
100 Hs. vermutet feore.
103 Hs. cyðam.

108. heofoncyninga hyhst hæleða dæde.
109. Næfre mon ðæs hlude horn aðyteð
110. ne byman ablaweð, ðæt ne sy seo beorhte stefn
111. ofer ealne middangeard monnum hludre,
112. waldendes word: wongas beofiað
113. for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat:
114. „Oncweð* nu ðisne cwide: cud sceal geweorðan,
115. ðæt ic gewægan* ne mæg Wyrd under heofonum,
116. ac hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum
117. ofer eal beorht gesetu, byrnende lig.
118. Siððan æfter ðam lige lif bið gestaðelad:
119. welan ah in wuldre, se nu wel ðenceð!“

Anmerkungen zum Text.

9. onæled wird gestützt durch Satan v. 341, wo es auch mit hat verbunden ist: hate onæled. vgl. Grein-Sprachsch. s. v. onælan.

14. Aus verschiedenen Gründen möchte ich hier gylpes schreiben, wie auch Grein zuerst gethan hat. Es haben nämlich sämmtliche Beispiele, die Grein im Sprachschatz unter streonan aufführt, nach diesem Verbum den Genitiv nach sich. Unter den Verwendungen des Instrumentalis dagegen ist mir nicht

---

108 Hs. hæle (Zeilenende) la.

114 Gr. I oncwed, vermutet oncnaw.

115 Hs. hat (nach Gr.-W.) gewægan, nicht gesægan, wie Th. liest und einsetzt, auch nicht gewægen, wie Sch. angiebt. Gr. I änderte die falsche Angabe Th's gesægan schon selbständig richtig in gewægan um. — Nach mæg nimmt Th. eine Lücke an: Two or more lines are wanting.

117 Hs und alle Herausgeber eall.

eine aufgestossen, der man diesen Ausdruck mit einiger Wahrscheinlichkeit zuschreiben könnte. Schliesslich ist die Auslassung des s ein Schreibfehler, der wegen des folgenden s sehr leicht passieren konnte, besonders wenn der Text diktiert wurde.

19. droflic lasse ich stehen, da die entsprechende Form im Ahd. belegt ist=truoblih s. Grein-Sprachsch. s. v. droflic.

25. Da ful sehr wohl möglich ist, so halte ich es fest. Ausserdem kommt ful oft in v. 70 noch einmal vor, ohne dass Grein ändert.

26. Gr. I vermutet tomæleð oder tomeldeð, Gr. II vermutet tomælde. Da das Simplex mældan=loqui, pronuntiare belegt ist (s. Grein-Sprachsch.), so ist gar kein Grund vorhanden, zu ändern. Übrigens hat Grein im Sprachschatz s. v. tomældan seine früheren Konjekturen selbst aufgegeben, indem er tomældeð ansetzt. Dass Sweet in seinem Wörterbuch[1] tomeldian ansetzt, halte ich nicht für genügend motiviert, jedenfalls nicht für korrekt, wenn die Form an und für sich auch möglich wäre. Denn nirgends findet sich eine von meldian stammende Form mit æ geschrieben, während wir mældan (mit æ) belegt haben.

27. Ich behalte die Form hi, die allerdings seltener vorkommt, bei, da ich sonst keinen Grund sehe, heo einzusetzen.

28. Holth. bemerkt dazu: „Das Metrum verlangt die Beibehaltung der handschriftlichen Form onsægd

---

[1] Sweet: Th. Student's Dictionary of Anglo-Saxon, Oxford 1897.

(vgl. darüber Sievers, Ags. Gr.[3] § 406 Anm. 2)." Demnach schreibe auch ich so.

30. Ich bleibe mit der Hs. bei forðgleaw, da allerdings dies Wort selbst sonst sich nicht findet im Ags. aber eine ganz genau gleiche Bildung mit fast derselben Bedeutung, nämlich forðsnottor = sapientissimus (s. Grein-Sprachsch.). Wollte man trotzdem ändern, so scheint mir die Lesart ferðgleaw am meisten für sich zu haben, da sie 1. nicht eine so grosse Abweichung von der handschriftlichen Lesart darstellt, wie foregleaw und 2. wenn auch das Wort selbst nicht vorkommt, doch ferð in Verbindung mit gleaw belegt ist in Rätsel 81[28]: ferðum gleaw (s. Grein-Sprachsch. s. v. ferð).

32. Die Entscheidung muss in diesem Falle subjektivem Ermessen anheimgestellt bleiben. Meiner Ansicht nach ist gôdes dæl = „Anteil am Guten, an der Seligkeit" aufzufassen. Gr.-W.'s Meinung ist nicht ersichtlich, da derselbe keine Längezeichen im Text bietet.

39. Die Ergänzung Greins ist so vage, dass sie, besonders für syntaktische Zwecke, nicht berücksichtigt zu werden braucht.

41. Ich glaube fricgan kann, so lange wir nichts Besseres haben, ruhig stehen bleiben, umsomehr, da fricgan auch noch öfter den Genitiv regiert. Vgl. die Belege in Greins Sprachschatz. Grein selbst führt jedenfalls unsere Stelle im Sprachschatz unter fricgan auf. Näheres s. in der Abhandlung beim Genitiv p. 95.

42. Vgl. die Vorbemerkungen zum Text. p. 8.

43. mare hat die Hs. Ich glaube hier berechtigt zu sein, mare in mara umzuändern, wie auch Grein es gethan hat, wenn auch nicht ganz klar und entschieden. Er schreibt nämlich im Sprachschatz s. v. mara mit Bezug auf unsere Stelle: nom. masc. mara (mare Ms.). Dann aber a. a. O. s. v. geweorðan schreibt er wieder mare geweorðan. Im Text des J. G., den er allerdings früher als den Sprachschatz herausgab, liest er mit der Hs. mare. In den Varianten hat niemand auf diese Stelle hingewiesen. mare liesse sich zwar formell erklären als acc. sg. neutr. in adverbialer Funktion, in der es bei Grein (Sprachschatz s. v. mara) oft belegt ist, doch entstände dadurch eine sehr schwerfällige und meiner Meinung nach unangelsächsische Konstruktion. Besonders scheint mir aber, gegen mare als adv. zu sprechen, dass es infolge seiner Stellung am Versschluss von geweorðan, zu dem es ganz eng gehört, völlig getrennt ist. Freilich teilt Th. anders ab, indem er Halbverse liest:

ne mæg nænig gryre
mare geweorðan [Lücke].

Aber so kommt natürlich nie ein Ganzvers zu stande.

Ich glaube also, dass man die Auffassung von mare als adv. besser fallen lässt. Es bleibt dann nur noch übrig mare als Adjektiv zu gryre gehörig aufzufassen. Ob man dabei das adj. attributiv oder prädicativ nimmt, ist zunächst gleichgültig für den Text und wird an anderer Stelle behandelt werden (s. bei den attributiven Adjektiven, p. 109 der Abhandlung). Auf alle Fälle muss da gryre masc. ist, eine masculine

Nominativform des adj. eingesetzt werden des aber ist für alle Komparative die auf — a auslautende und ich habe nicht eine einzige Ausnahme davon konstatieren können.

Um die Änderung in mara noch wahrscheinlicher zu machen, möchte ich noch darauf hinweisen, dass im Exeter Codex und zwar, so viel ich sehe, nur in diesem, Verwechselung der Nominativformen von mara unter einander noch öfter vorkommt. An den beiden von Grein im Sprachschatz zitierten Stellen, nämlich Gûðlâc 355 und 492 findet die gerade umgekehrte Verwechselung von dem uns vorliegenden Falle statt, indem mara steht, wo zweifellos mare stehen muss. Danach scheint es fast, als ob der Schreiber des Codex die Formen zuweilen durcheinander gebracht habe, falls es nicht blosse Schreibfehler sind.

44. Thorpes Annahme ist zu unbestimmt und unbegründet. Da sich alles in ganz guter Ordnung befindet, so ist Thorpes Vorschlag nicht anzunehmen.

48. Thorpes Änderung sowohl im ersten wie im zweiten Halbverse ist unnötig.

50. Ich schreibe nicht ær ðon, wie es die andern Herausgeber des Textes thun, sondern ærðon, da ja forðon ausnahmslos in einem Wort geschrieben wird.

52. Ich nehme Greins Auffassung an, nach der oferðrym ein Substantivum ist.

56. Ich setze , hier mit Thorpe zwischen blæc und byrnende einen Bindestrich, indem ich das Ganze als eine Art Kompositum auffasse. (Betreffs der Form vergleiche man ein Wort wie widferende). Denn blæc

kann der Form nach weder ein alleinstehendes Adverb sein noch scheint es mir recht angängig zu sein, dasselbe als Adjektiv aufzufassen (wie Grein-Sprachsch. es thut s. v. blæc), weil dadurch eine ausserordentlich schwerfällige Stellung der Worte herauskommen würde. Ob die Hs. hier zwischen blæc und byrnende Bindestrich hat, ist aus den verschiedenen Ausgaben nicht zu ermitteln. Auch ist das ziemlich gleichgültig, denn die in der Hs. sich findenden Bindestriche sind erst von späterer Hand hinzugefügt.[1] Unterstützt wird diese Ansicht durch eine Stelle im Gedicht vom „Almosen".[2] Dort heisst es v. 5 ff.: Efne swa (ebenso wie) he mid wætre ðone leg adwæsce, ðæt he ne mæg blac-byrnende burgum sceððan, swa (so) he . . . , wo blac-byrnende doch offenbar auch eng zusammengehört. Gr.-W. hat hier im Text blac byrnende; in der Variante steht: Thorpe, Ettmüller blac (-) byrnende. Adverbiale Bedeutung hat blæc (blac) jedenfalls in dieser Zusammensetzung, wie das ähnliche Kompositum sinbyrnende = perpetuo ardens (s. Grein, Sprachschatz) zeigt. Freilich Thorpes Übersetzung pale-burning für das Wort unseres Textes ist offenbar nicht richtig.

57. Th. giebt in seinem Texte keine Interpunktion; er übersetzt: bloodshed shall be announced to many, the anger of the mighty king; tremble shall all the bright creation. Da sich weder für die eine noch andere Interpunktion etwas Sicheres vorbringen lässt, schliesse ich mich Gr.-Germ. und Gr.-W. an.

---

[1] Vgl. Schippers Kollation p. 327.
[2] Gr.-W. III p. 181.

64 ff. Die Änderung von hælendes in hælend wæs scheint mir zweifellos richtig zu sein. Um meine Auffassung des ganzen Satzes klar zu machen, schliesse ich den v. 65 in Kommata ein, indem ich denselben als Apposition zu hælend auffasse. Eine andere Erklärung der Stelle scheint mir nicht möglich. Th. übersetzt: Joy was aye in heaven, when our Saviour was, mid-earth's Creator, throughout the vast creation, on the foul-pale tree fast bound. Gr.-Übers.: „In den Himmeln war stets Freude, seit unser Heiland ward der Gründer des Mittelkreises durch die grösste Schöpfung, an den voll blinkenden Baum gebunden fest." Besonders die durch Greins Interpunktion hier in der Übers. entstehende Auffassung, wonach offenbar „ward" auf „Gründer" und auf „gebunden" bezogen wird, halte ich für ganz unmöglich. Im Text setzt er, wie auch Gr.-W., überhaupt keine Interpunktion von siððan bis clomme. Wie Thorpe zu seiner Schreibung hælendes wæs kommt, die ausserdem nicht zu seiner Übersetzung stimmt, ist mir nicht recht erklärlich. Es ist wohl nur ein Versehen.

66. Ich stimme Greins Übersetzung unbedingt zu, denn dass blacne hier die Bedeutung „glänzend" hat, zeigt Elene v. 91, wo es heisst se blaca beam und wo gerade die Herrlichkeit des Kreuzes beschrieben wird.

71. Ich lasse die Form brigdeð der Hs. stehen, da dieselbe möglicherweise mehr als eine bloss orthographische Variante sein kann.

74. Die Änderung Greins ist nicht nötig. In seiner Übersetzung scheint er auch die Lesart der Hs.

wieder anzunehmen, indem er schreibt: „Er empfindet's dann, wenn der Gefahrgraus kommt über den Mittelkreis und Manchem kündet, dass er schlimmer wird geschieden etc.“

75. Betreffs des Punktes unter dem e ist zu bemerken: Sch. a. a. O. sagt in seiner Beschreibung der Hs., dass in der aus dem Anfang des 11. Jahrh. stammenden Hs. die Thätigkeit eines Korrektors erkennbar ist, der Tilgung eines Buchstaben durch einen Punkt unter demselben bezeichnet. Aber das ist für uns kein Grund das e wegzulassen, da die Formen mit e ebenso häufig sind, wie die ohne e.[1]

81. S. Vorbemerkungen p. 5 ff.

88. V. 28 haben wir for his synnum. Doch ist das durchaus kein Grund auch hier for zu schreiben. Ich glaube kaum, dass Grein deswegen ändern will, weil fore etwa speziell die Bedeutung „vor“ hätte, wie Kaluza[2] angiebt, wenn er sagt: „Schon im Altenglischen wird for „für“ mehrfach mit fore „vor“ vermischt.“ Ein Blick auf die Beispiele in Greins Sprachschatz wird jeden sofort vom Gegenteil überzeugen. Jedenfalls scheint mir Mätzners[3] Ansicht über den Unterschied von for und fore richtiger zu sein.

92. In syntaktischer Hinsicht liegt kein Grund vor, die Hs. zu ändern.

---

[1] Vgl. Sievers, Ags. Grammat. § 76, 2.

[2] Kaluza. Histor. Gramm. d. engl. Sprache Teil I, Berlin 1900, p. 297, Anm. 3.

[3] Vgl. Mätzner, Engl. Gramm., 3. Aufl., Berlin 1882, Bd. II p. 463.

100. Ich bleibe mit der Hs. bei feores, da ich im Ags. eine solche Konstruktion (life und feores zugleich von onfon abhängig), die natürlich immer als nachlässig angesehen werden muss, für möglich halte. Andere, wenn auch geringere Freiheiten kommen ja auch sonst vor in unserem Gedicht, so z. B. ein auffälliger Subjektwechsel in v. 70, wo he für zu erwartendes heo steht. Mir ist eine ähnliche Konstruktion, wie die in diesem v. 100 nirgends mehr aufgestossen. Es wäre sehr wünschenswert, solche Fälle, falls sie sich finden, einmal zusammenzustellen. Unsere Stelle wird, falls feores richtig ist, dadurch erklärlicher, dass onfon am Ende eines Verses steht, wo der Dichter eine Pause machte, so dass ihm das Vorhergehende nicht mehr ganz gegenwärtig war, als er feores schrieb.

114. Cos. bemerkt zu unserer Stelle:

„Ein interessantes oncweðan erscheint Anglia II, 373 (von Wülker citiert): omnis invocans cupit audiri, clipiendra gehwylc wolde ðæt him mon oncwæde." Könnte also oncweðan vielleicht über die Bedeutungen „antworten, beantworten" hinweg zu der von „anhören" gelangt sein? Da dies aber zu unsicher ist, so glaube ich, ist es am ungezwungensten, wenn wir oncweðan in der Bedeutung cry out = „laut verkündigen" nehmen, die Sweet in seinem Dictionary[1] angiebt s. v. oncweðan. In diesem Falle müsste dann wohl der mit oncweð anfangende Satz schon (wie auch alles folgende) als die direkte Rede Gottes aufgefasst werden. oncweð etc. wäre eine Aufforderung Gottes an jeden einzelnen Menschen, und wir hätten

[1] Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon.

in den Worten ðæt ic gewægan ne mæg wyrd etc. noch die alte heidnische Anschauung vertreten, dass das Schicksal unveränderlich feststeht, und dass auch der oberste der Götter nicht im stande ist, es zu ändern.

Ich setze deshalb nach wat Kolon und Anführungshäkchen. Zur Erläuterung der verschiedenen Auffassungen will ich die ganze Stelle mit der Interpunktion und den Übersetzungen der verschiedenen Herausgeber hierhersetzen:

Gr. I . . . wat.

Oncweð nu ðisne cwide: cuð sceal geweorðan, ðæt ic gewægan ne mæg wyrd under heofonum, ac . . .

Gr.-W.: Ebenso.

Gr.-Übers.: . . . weiss. Nun erkenne diese Rede! kund wird das werden, dass ich nicht erschüttern kann das Schicksal unter dem Himmel, sondern . . .

Th. (giebt keine Interpunktion)	Th.-Übers.
. . . wat	. . the message,
oncweð nuðisne cwide	which he to us all will
cuð sceal geweorðan	announce, shall echo now
ðæt ic gesægan ne mæg	this saying: manifestshall
* * *	become what J may not say
* * *	* * *
wyrd under heofonum	* * *
	fate under heaven;

Th.'s Übersetzung ist völlig abzulehnen, da sie etwas übersetzt, was gar nicht im Text steht (oncweð = shall echo, also ind.!)

115. Thorpes Annahme einer Lücke ist wohl zum Teil durch seine Lesung gesægan hervorgerufen.

Jedenfalls halte ich die Vermutung Th's nicht für genügend motiviert.

Vorwort zur Darstellung der Syntax.

In der folgenden Untersuchung soll nicht eine die gesamte Syntax umfassende Darstellung gegeben werden, da der Umfang des Textes für manche syntaktische Gebiete, so z. B. den Periodenbau, doch ein allzu geringes Material geliefert hätte. Es ist deshalb die Syntax nur nach den einzelnen Wortklassen behandelt worden, da die Syntax des Satzes doch immer mehr oder weniger unvollständig geblieben wäre. Doch ist dasjenige, was sich besonders Bemerkenswertes aus der Satzsyntax darbot, gelegentlich stets mitbesprochen worden. Sowohl die Apposition, wie das Attribut finden ebenfalls als solche keine besondere Erwähnung in der Abhandlung. Für die Nichtbehandlung der Apposition war besonders der schon für andere Gebiete erwähnte Grund massgebend. Bezüglich des Attributes vgl. p. 105 der Abhandlung selbst. Aus andern syntaktischen Arbeiten habe ich zuweilen Belege herangezogen, um meine Auffassung unseres Textes zu unterstützen oder weitere Beispiele zu geben, wo sich eine Konstruktion in unserm Text nur vereinzelt fand. Die Verweisungen. die ich auf die Arbeit selbst gab, in dem Bestreben, die behandelten Gebiete möglichst vollständig darzustellen und andernteils doch Wiederholungen zu vermeiden, sind hoffentlich nicht so zahlreich, um störend zu wirken.

Benutzte Litteratur.

Grammatiken.

E. Mätzner, Engl. Grammatik, 3. Aufl., Bd. I Berlin 1880. Bd. II 1882. Bd. III 1885.

C. F. Koch, Histor. Grammatik d. engl. Sprache, Bd. II, 2. Aufl., besorgt von Zupitza, Kassel 1878.

E. Sievers, Angelsächs. Grammatik, 3. Aufl., Halle 1898.

M. Kaluza, Histor. Grammatik der engl. Sprache, Bd. I, Berlin 1900.

Streitberg, Urgerm. Grammatik, Heidelberg 1896.

C. W. M. Grein, Kurzgefasste angels. Grammatik, Kassel 1880.

Wörterbücher.

C. W. M. Grein, Sprachschatz der angelsächs. Dichter, Kassel und Göttingen, 2 Bde., 1861 und 1864.

H. Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon, Oxford 1897.

Einzelabhandlungen.

J. Schürmann, Darstellung der Syntax in Cynewulfs Elene, Münster. Diss. 1884 und als Buch Paderborn 1884.

F. Lindner, Zur Formenlehre des pron. rel. im Englischen, im Jahrbuch für romanische und englische Sprache und Litter. von Ebert und Lemcke, Bd. XV, 1876,

E. Wülfing, Darstellung der Syntax in König Alfred's Übersetzung von Gregor's des Grossen „Cura Pastoralis," 1. Hälfte, Diss. Bonn 1888.

J. Höser, Die syntakt. Erscheinungen in Be Domes Dæge, Leipzig. Diss. 1888, als Buch in Halle erschienen.

J. Flamme, Syntax der Blickling Homilies, Diss. Bonn 1885.

B. Conradi, Darstellung der Syntax in Cynewulfs Gedicht „Juliana", Leipzig. Diss. 1886.

O. Hofer, Der syntakt. Gebrauch des Dativs und Instrumentalis in den Cædmon beigelegten Dichtungen, Leipzig. Diss. 1884.

A. Rose, Darstellg. d. Syntax in Cynewulfs Crist, Leipzig. Diss. 1890.

A. Reussner, Untersuchungen über die Syntax in dem angelsächs. Gedicht vom hl. Andreas Leipzig. Diss. 1889.

M. Prollius, Über den syntakt. Gebrauch des Konjunktivs in den Cynewulf'schen Dichtungen Elene, Juliana u. Crist, Diss. Marburg 1888.

H. Seyfarth, Der syntakt. Gebrauch des Verbums in dem Cædmon beigelegten angelsächs. Gedicht von der Genesis, Diss. Leipzig 1891.

G. Steche, Der syntakt. Gebrauch der Konjunktionen in dem angels. Gedicht von der Genesis, Diss. Leipzig 1895.

R. Jacobsen, Darstellung der syntakt. Erscheinungen im ags. Gedichte vom „Wanderer", Diss. Rostock 1901.

E. Kempf, Darstellg. der Syntax in der sogen. Cædmon'schen Exodus, Leipz. Diss. 1888.

A. Mohrbutter, Darstellg. der Syntax in den vier echten Predigten Wulfstan's, Münst. Diss. 1885.

F. Holtbuer, Der syntakt. Gebrauch des Genitivs in Andreas, Guðlac, Phönix, dem heiligen Kreuz und der Höllenfahrt, Leipz. Diss. 1884.

A. Lichtenheld, Das schwache Adjekt. im Ags., Zs. f. d. Altertum XVI, 325 ff.

E. Hittle, Zur Geschichte der altengl. Präpositionen mid und wið, II. Heft der „Anglist. Forschungen" ed. Hoops. Heidelberg 1901.

Aufmerksam machen möchte ich noch auf das Buch von

Chase, Frank H., A Bibliographical Guide to Old English Syntax, Leipz. 1896. Vgl. Wülfing in Anglia Beiblatt 1897 p. 304.

Die Präpositionen.[1]

Man unterscheidet im Ags., wie auch sonst, eigentliche und uneigentliche (echte und unechte) Präpositionen. Jene sind Adverbien oder Partikeln, die ursprünglich nur ein räumliches oder zeitliches Verhältniss ausdrückten. Diese dagegen haben sich erst später aus anderen Wortklassen entwickelt, meist wieder durch Zusammensetzung einer ursprünglichen Präposition mit einem Nomen.

Von den 16 Präpositionen des J. G. gehören 14 zu den echten:

æfter 44, 80, 82, 86, 100, 118.
æt 2, 105.
butan 27.
for 28, 113.
fore 88.
geond 74.
in 4, 50, 62, 64, 119.
mid 8, 17, 18, 26, 41, 89, 99.
of 20.
ofer 2, 54, 111, 117.
on 6, 38, 42, 48, 49, 53, 59, 61, 66, 71, 72, 75, 76, 104.

---

[1] Vgl. E. Mätzner, Bd. I p. 450—462 und Bd. II p, 237—540. Vgl. Koch, Bd. II p. 343—434.

to 9, 29, 48, 101, 103, 113.
under 106, 115.
ðurh 51, 65.

2 zu den unechten:

ongean 18, 69.
togeanes 91.

Die meisten Präpositionen regieren nur einen Kasus. Im J. G. sind mit nur einem Kasus verbunden:

a) mit dem Dativ:

æfter 44, 80, 82, 86, 100, 118.
æt 2, 105.
butan 27.
for 28, 113.
fore 88.
in 4. 50, 62, 64, 119.
mid (Dat.-Instrument.) 8, 17, 18, 26, 41, 89, 99.
of 20.
ongean 18, 69.
to 29, 48, 101, 103, 113.
togeanes 91.
under 106, 115.

b) mit dem Akkusativ:

geond 74.
ofer 2, 54, 111, 117.
ðurh 51, 65.

Mit zwei Kasus und zwar Dativ und Akkusativ kommt vor:

on 6, 38, 42, 48, 49, 53, 59, 61, 66, 71, 72, 75, 76, 104.

Über die Unterschiede zwischen Präpositionen und Adverbien vgl. in dieser Abhandlung den Abschnitt über die Stellung der Präpositionen p. 39 ff.

I. Eigentliche Präpositionen.

1. æfter.[1]

Mit dem Dativ.

1) Lokal bedeutet es wie geond die Verbreitung über einen Raum hin æ über — hin in, auf:

ne mæg mænig gryre mara geweorðan æfter worulde 44. lic sceal life onfon, feores, æfter foldan 100.

2) Temporal bezeichnet es die Folge æ nach:

him ðæt geleanað lifes waldend æfter heonansiðe 86. hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80. æfter ðære wyrde 82. æfter ðam lige 118.

2. æt.[2]

Mit dem Dativ.

1) Lokal bezeichnet es die örtliche Nähe:

ðonne we us gemittað, rincas æt dære rode 105.

2) Temporal giebt es den Zeitpunkt an:

feores bið æt ende anra gehwylcum 2.

3. butan.[3]

Mit dem Dativ.

Es bezeichnet das Nichtvorhandensein, „non habens, ohne“: butan ende 27.

---

[1] Vgl. Koch II p. 343 ff.
„ Mätzner II p. 484 ff.
[2] Vgl. Koch II p. 346 ff.
„ Mätzner II p. 404 ff.
[3] Vgl. Koch II p. 389.
„ Mätzner II p. 508 ff.

4. for.[1]

Mit dem Dativ.

Es giebt an

a.) die bewirkende Ursache = infolge, vor:

wongas beofiað for ðam ærende 113.

b.) die Vergeltung = zur Strafe für:

ðam ðe ðær for his synnum onsægd weorðeð 28.

5. fore.[2]

Mit dem Dativ.

Es wird gebraucht, um den Beweggrund auszudrücken = um willen, wegen:

ðæs ðe he swa geomor wearð, sarig fore his synnum 88.

6. geond.[3]

Mit dem Akkusativ.

Es bezeichnet die Ausbreitung im Raume, über den Raum = per, trans, über — hin:

ðonne se fær cymeð geond middangeard 74.

7. in.[4]

Es kommt in unserm Text nur mit dem Dativ vor.

1) Lokal auf die Frage „wo“:

oft mæg se ðe wile in his sylfes sefan soð geðencan 4, in ðisse worulde 50, in heofonum 64,

---

[1] Vgl. Koch II p. 353 ff.
„ Mätzner II p. 463 ff.

[2] Vgl. Koch II p. 353 ff.
„ Mätzner II p. 463.

[3] Vgl. Koch II p. 362.
„ Mätzner p. 512 ff.

[4] Vgl. Koch II p. 363 ff.
„ Mätzner II p. 362 ff.

2) Den Zustand schildernd:

ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 62.

3) Temporal:

welan ah in wuldre, se nu wel ðenceð 119. In diesem Falle könnte in auch wohl lokal oder die Lage schildernd aufgefasst werden. Doch wegen des Gegensatzes zu dem folgenden nu ist wohl die Bedeutung des in wuldre zunächst = in dem ewigen Leben, das nach diesem folgt.

8. mid.[1]

mid wird in unserm Text nur mit dem Dativ-Instrumentalis gebraucht.

Bezüglich der Schwierigkeiten, die in vielen Fällen die Frage der Zusammenfassung oder Unterscheidung von Dativ und Instrumentalis darbietet, verweise ich auf Jacobsen.[2]

mid bezeichnet

1) das Mittel:

wile ðonne forbærnan brego moncynnes lond mid lige 8. ðær is sarlic siðfæt ðam ðe sibbe ful oft tomældeð mid his muðe 26. ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame 99. Das letzte Beispiel zeigt zugleich wie mid nur zur Verstärkung des blossen Instrumentalis gebraucht wird, und dass es an und für sich bei lame ebenso gut fehlen könnte, wie bei greote. mid ist offenbar nur der Deutlichkeit oder des Verses halber hinzugefügt. Wir haben in unserm Denkmal

[1] Vgl. Koch II p. 368—69.
„ Mätzner p. 436 ff.
„ Hittle a. a. O.

[2] Jacobsen p. 21 ff. u. p. 75 ff.

also noch die Zeit, wo der Instrumentalis zwar noch ziemlich seine ganze Kraft besitzt, wo sich jedoch schon zuweilen das Bestreben zeigt ihn durch mid zu unterstützen, um ihn in seiner vollen Bedeutung zu zeigen. sceal bearna gehwylc mid lice and mid sawle leanes fricgan 41. Die Bedeutung ist in diesem Falle nicht ganz rein. Wir würden sagen „an Leib und Seele." Thorpe übersetzt „with body and with soul the reward partake." Greins-Übers.: „mit Leib und Seele." Die instrumentale Bedeutung scheint mir hier etwas modal oder lokal modifiziert zu sein. Immerhin ist die instrumentale Grundbedeutung doch wohl vorwiegend noch gefühlt worden, wie folgendes ähnliche Beispiel aus Grein, Sprachsch. s. v. mid I, 3 zeigt: hu he ðisse worulde wynna ðorfte mid his lichoman læsast brucan. Guthl. 309. — Das Beispiel unseres Textes zeigt ferner, dass bei Abhängigkeit zweier Substantive von einer Präposition dieselbe wiederholt werden kann.

2) mid giebt an die Begleitung, Gesellschaft, Gemeinschaft:[1]

ðæt hi mid ðy heape helle secað, fleogað mid ðam feondum 17 u. 18. ne sceal se to sæne beon, se ðe him wile lifgan mid gode 89.

---

[1] Grein schwankt in der Auffassung der Formen. In der Textausgabe 1857 setzt er nur das absolut sichere mid ðy heape v. 17. als instr. an. Im Sprachschatz (1861 u. 64) dagegen bezeichnet er alle Formen unseres Textes, die er anführt, als instr., so ausser heape auch muðe 26, lame 99. (s. Grein-Sprachsch. s. v. heap, muð, lam.)

9. of.[1]

Mit dem Dativ.

Es giebt an die Herkunft einer Sache:

ðær næfre dæg scineð leohte of lyfte 20.

10. ofer.[2]

ofer kommt in unserem Gedicht nur mit dem Akkusativ vor. Es bezeichnet das Erstrecken über einen Raum hin:

lagu floweð, flod, ofer foldan 2. siððan leohtes weard ofer ealne foldan fæðm fyr onsendeð 54 næfre mon ðæs hlude horn aðyteð, ðæt ne sy seo beorhte stefn ofer ealne middangeard monnum hludre 111. ofer eall beorht gesetu 117.

11. on.[3]

on steht mit dem Dativ-Instrumentalis und mit dem Akkusativ.

I. Mit dem Dativ-Instrumentalis findet es sich zur Bezeichnung

1) des Ortes, der Person oder des Gegenstandes, an, in oder bei denen etwas geschieht oder sich befindet:

ne bið ðonne on ðisse worulde nymðe wætres sweg 38. sceal bearna gehwylc leanes fricgan ealles, ðæs ðe we on eorðan geworthan 42. ðæt hi lof godes hergan on heahðu 48.

---

[1] Vgl. Koch II p. 370 ff.
„ Mätzner II p. 237 ff.

[2] Vgl. Koch II p. 385—86.
„ Mätzner II p. 487 ff.

[3] Vgl. Koch II p. 373 ff.
„ Mätzner II p. 381 ff.

2) Des Zeitpunktes, der Zeitdauer:

hafaþ him geþinged hider þeoden user on þam mæstan dæge 6. ne bið nænges eorles tir leng on þissum life 53. brondas lacaþ on þam deopan dæge 59. þonne we us gemittaþ on þam deopan dæge 104.

Anm: Es ist darauf aufmerksam zu machen, dass wir in sämmtlichen Beispielen dieser Nummer erkennbare Dativformen, neben denen besondere Instrumentalformen bestanden, nach on haben. Da Koch a. a. O. für das temporale on einen erkennbaren Instrumentalis belegt, so geht daraus hervor, dass Dativ und Instrumentalis promiscue gebraucht wurden nach dem temporalen on. Freilich gehört Kochs Beispiel aus der Sachsenchronik wohl in eine frühere Zeit als die Beispiele unseres Textes, der nach Schipper (s. Vorbemerkungen zum Text) ins 11. Jahrhundert zu setzen ist.

3) Der Art und Weise, des Zustandes:

ic wille leode læran, þæt hi hyhtum to wuldre lifgen on geleafan 49.

II. Mit dem Akkusativ erscheint es auf die Frage „wohin" zur Angabe

1) des Ortes:

siþþan user hælend wæs on ful blacne beam bunden 66 monegum gecyþeð, þæt he bið on þæt wynstre weorud wyrs gesceaden, þonne he on þa swiþran houd swican mote 75 und 76.

2) des Zieles:

seoð þonne on ece gewyrht 61. þonne he gehyrweð ful oft halge lare, brigdeð on bysmer 71.

3) Als „Postposition“ steht on mit dem Akkusativ des Personalpronomens zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung:

ne con he ðæs brogan dæl, yfles andgiet, ær hit hine on fealleð 72.

12. to.[1]

to steht

I. mit dem Dativ und bezeichnet

1) auf die Frage „wohin“ das Ziel, die Richtung einer Handlung oder eines Strebens:

ic wille leode læran, ðæt hi hyhtum to wuldre lifgen on geleafan 48.

wongas beofiað for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat 113.

2) auf die Frage „wozu“ den Zweck, die Bestimmung;

folc biðgebonnen, Adames bearn ealle to spræce 101.

beoð ðonne gegædrad gæst and bansele gesomnad to ðam siðe 103.

3) die Ausdehnung durch einen Zeitraum:

ðam ðe a to ealdre orleg dreogeð 29.

II. vor dem sogen. flektierten Infinitiv:[2]

nis ðæt lytulu spræc to geheganne 9.

13. ðurh.[3]

Mit dem Akkusativ.

Es bezeichnet das Mittel:

ær ðon se wlonca dæg bodige ðurh byman

[1] Vgl. Koch II p. 378 ff.
„ Mätzner II p. 295 ff.
[2] Vgl. beim Verbum.
[3] Vgl. Koch II p. 396 ff.
„ Mätzner II p. 344 ff.

brynehatne leg 51. siððan user hælend wæs, middangeardes meotud ðurh ða mæstan gesceaft, on ful blacne beam bunden fæste 65.

14. under.[1]

Mit dem Dativ.

Es wird räumlich gebraucht:

eal swylce under heofonum gewearð hates and cealdes 106. wyrd under heofonum 115.

II. Uneigentliche Präpositionen.

1. ongean.[2]

Mit dem Dativ.

Es wird gebraucht von Bewegung im feindlichen oder freundlichen Sinne:

him bið fyr ongean 18. no ðæs gilpan ðearf syniul sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 69.

2. togeanes.[3]

Es wird mit dem Dativ gebraucht in der Bedeutung „für" (ursprünglich = entgegen):

ne sceal se to sæne beon, se ðe him wile lifgan mid gode, brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 91.

---

[1] Vgl. Koch II p. 388—389.
„ Mätzner II p. 495 ff.
[2] Vgl. Koch II p. 315 ff. und 399 ff.
„ Mätzner II p. 357 ff.
[3] Vgl. Koch II p. 399 ff.
„ Mätzner II p. 357 ff.

Stellung der Präpositionen.

Gewöhnlich steht die Präposition im Ags. unmittelbar vor dem regierten Worte. Zuweilen jedoch treten freiere Stellungen ein, von denen sich in unserm Text die Nachstellung der Präposition hinter das regierte Wort findet, in welchem Falle man sie auch Postposition nennt:

1. Die Präposition steht unmittelbar hinter dem regierten Worte:

ne con he ðæs brogan dæl, ær hit hine on fealleð 72.

2. Die Präposition steht nicht unmittelbar hinter dem regierten Worte, sondern ist von ihm getrennt durch das Subjekt und das Verbum:

him bið fyr ongean 18. no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 69. brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 91.

Anm.: Die Präposition ist in den unter 1 und 2 aufgeführten Beispielen mit dem Verbum fast zu einem Begriff verschmolzen. Man kann deshalb in allen diesen Fällen die präp. auch als adv. auffassen. Es stellen eben die in solchen Stellungen gebrauchten Präpositionen diejenige Stufe des Übergangs zwischen Adverb und Präposition dar, wo das persönliche Gefühl entscheiden muss, ob es die Präposition mehr mit dem Verbum oder mit dem Nomen resp. Pronomen verbunden ansehen will. Koch[1] bemerkt über

[1] Koch II p. 430.

den Ubergang von präp. zu adv.: Der Unterschied zwischen adv. und präp. mag ursprünglich im Tone und in der Rektion beruhen. — Das Adverb ist betont, die Präposition ist unbetont; jenes aber nur so lange als es seine sinnliche Bedeutung behält und getrennt bleibt. Ferner ist dies Unterscheidungszeichen nur in der Allitteration zu erkennen und selbst hier nicht immer sicher, weil rhythmische Verhältnisse einwirken." Auch unsere Beispiele zeigen, dass die Allitteration in der That ein sehr unsicherer Führer ist. Rose[1] sagt bei der Behandlung der Präpositionen ongean und togeanes zu dieser Frage: „Bildet sich ein gewohnheitsmässiger, vom Verbum und seiner Bedeutung unabhängiger Zusammenhang zwischen adv. und subst., so werden die Adverbien zu Präpositionen." Dass die Gewohnheit eine wichtige Rolle hierbei spielt, ist auch meine Ansicht. Das Wort togeanes scheint eine besondere Vorliebe für Nachstellung zu haben, wenigstens ist dieselbe nach Greins-Sprachsch. durchgängig in der Poesie. In der Prosa findet sich auch Voranstellung.[2] Dabei ist in der Prosa nach Denkmälern zu scheiden, da sich auch dort in bestimmten Texten nur Nachstellung findet z. B. in den Blickling Homilies.[3] Schliesslich ist noch zu bemerken, dass in den oben angeführten Stellen unseres Textes überall das von einer „Postposition" abhängige Wort ein pron. pers. ist.

---

[1] Rose p. 32.
[2] Vgl. Koch II p. 401 und 429 ff.
[3] Flamme p. 73.

Die Adverbien.

Die Adverbien dienen zur näheren Bestimmung von Verben, Adjektiven und anderen Adverbien. Sie lassen sich nach zwei Gesichtspunkten einteilen, nämlich:

I. nach ihrer Entstehung[1] in ursprüngliche und abgeleitete. Die wenigsten nämlich sind ursprüngliche, partikelhafte Adverbien. Die bei weitem grösste Anzahl geht auf verhärtete Kasusformen von Substantiven, Adjektiven oder Pronominibus zurück.

II. nach ihrer Bedeutung[2] in lokale, temporale, modale und kausale.

Im folgenden sollen die Adverbien sowohl nach ihrer Entstehung als nach ihrer Verwendung im Satze behandelt werden, um in jeder Hinsicht eine klare Übersicht über die in unserm Denkmal vorkommenden Adverbien zu geben. Die Satzadverbien der Bejahung und Verneinung, die man auch als modale im weitesten Sinne ansehen kann, behandele ich besonders, da sie doch eine mehr selbständige Stellung einnehmen.

Wie es in der Natur der Sache liegt, bilden auch die Adverbien keine streng abgeschlossene Wortklasse für sich in Form und Bedeutung. Besonders treten die Bedeutungsübergänge bei den kausalen Adverbien hervor, die sich oftmals mit den Konjunktionen nahe berühren. Über den Unterschied zwischen Präpositionen und Adverbien ist bereits bei den Präpositionen gehandelt worden.[3]

[1] Vgl. Koch II p. 310 ff.
[2] Vgl. Mätzner I p. 424 ff. u. III. p. 97 ff.
[3] Vgl. p. 40 der Abhandlung.

I. Ursprüngliche Adverbien.

forð 35 vorwärts, hervor, zum Vorschein.
her 40, 45 hier.
hider 5 hierher.
nu 13, 83, 114, 119 jetzt.
oft 3, 25, 70 oft.
on 72 an, auf (vgl, die Präposit. p. 37.)
swa 32, 87 so.
to 88, 89, 93, zu, hinzu.
wel 119 wohl, gut.

Fortbildungen von ursprünglichen Adverbien sind:

innan 22 innen, entstanden aus dem nach der schwachen Deklination gebildeten on innan.
ufan 22 oben.

II. Abgeleitete Adverbien.

A. Nominalableitungen.

1. Substantivische Adverbien.

a.) Erstarrte Kasus.

α.) Dativ und Instrumentalis:

æfre 31 jemals.
næfre 19, 109 niemals.
willum 82 gern, mit Freuden.

β.) Akkussativ:

a 20, 29, 46, 49, 64 immer.
no (ne a) 68 niemals.
noht 24 durchaus nicht.

b.) Verbindungen mit Präpositionen.

Eine Verschmelzung von Präpositionen mit Substantiven liegt vor in

ongean 18, 69.
togeanes 91 entgegen.
to ealdre 29 immer.

2. Adjektivische Adverbien.

a.) Die Adverbien der Adjektiva haben, soweit sie von demselben Stamm Adverbia bilden, die Endung — e; geht das Adjektiv schon auf — e aus, so lautet das Adverb ihm gleich:

ece 27 ewig. georne 32, 107 genau. hlude 109 laut. leohte 20 hell. wide 44 weithin. fæste 66 fest. torhtlice 93 glänzend. sare 83 traurig.

An Komparativen der Adverbien finden sich im J. G. nur unregelmässige Formen:

leng 53 länger. wyrs 75 schlimmer. ær 42 früher.

b.) Als Adverbien treten auch erstarrte Kasusformen der Adjektiva auf.

Akkusativ: lyt 77 wenig. ful 25, 66, 70 sehr.

B. Pronominalableitungen.

Vom Pronominalstamme hwa ist gebildet: hu 27, 80 wie. Dem Demonstrativstamm gehören an: ðær 28 dorthin, 23, 24 dort. ðonne 7, 29, 30, 38, 60, 61, 62. 73, 81, 85, 102, 105 dann. ðæs 30, 30, 109 so sehr. ðus 34, 116 so. forðon 95 deshalb. siððan 118 dann, darauf.

Syntaktische Bemerkungen über den Gebrauch der Adverbien.[1]

1. Die Adverbien des Ortes.[2]

Im J. G. finden wir folgende Ortsadverbien: ðær 23, 24, 28. her 40, 45. hider 5. innan 22. ufan 22. forð 35. to 93. on 72. ongean 18, 69. togeanes 91. wide 44.

Sie bezeichnen den Ort, wo eine Handlung geschieht, woher und wohin sich etwas bewegt.

a.) Die das Wo bezeichnenden Ortsadverbien: ðær = da, dort:

nis ðæt betlic bold, ac ðær is brogna hyhst, ne noht hyhtlic ham, ac ðær is helle grund 23 u. 24.

Das ðær in ðær is hat wohl hier noch ziemlich seine volle lokale Bedeutung und steht noch nicht in der Bedeutung wie im neuengl. there is oder wie im frz. il y a, in der es auch im Ags, sich schon befindet.

her: ne bið her ban ne blod 40 ne tytað her tungul 45.

her ist in unserm Gedicht rein lokal gebraucht. Die Zeitbestimmung „dann", die man viel eher verlangt, als das her, ist dabei unterdrückt. Es liegt also hier ein ganz anderer Gebrauch des her vor, als in dem Gedicht Be Domes Dæge, wo her auf das Leben im Diesseits geht und damit zugleich die Beziehung auf die Zeit mit in sich hat.[3]

---

[1] Vgl. Höser p. 44 ff.
[2] Vgl. Mätzner III p. 109 ff.
[3] Vgl. Höser p. 46.

ufan 22 oben, innan 22 innen,

b) das Wohin:

to: to sculon clæne 93 (scil. cuman)
= dahin sollen die Reinen kommen.

forð 35 hervor.

hider 5 hierher.

ðær 28 dorthin.

on an, auf: ne con he ðæs brogan dæl, yfles andgiet ær hit hine on fealleð 72.

ongean 18, 69, togeanes 91 entgegen. vgl. hierüber bei den Präpositionen.[1]

wide weithin: gryre bi wideð cuð 44.

In diesem Beispiel soll allerdings wohl weniger eine Bewegung, das Wohin bezeichnet, als vielmehr das Verbreitungsgebiet, das Wo näher bestimmt werden.

c) Das Woher:

Wir finden hierfür im J. G. nur ein Beispiel, nämlich heonan 86, und zwar in attributiver Verwendung: him ðæt ðonne geleanað lifes waldend, heofona hyrde, æfter heonansiede.

Mätzner[2] führt dies Beispiel an und schreibt heonan siðe getrennt (bemerkt jedoch, dass Grein das Kompositum biete.) Er zitiert diesen Fall als Beispiel für die Zusammenstellung des Adverbs mit dem Substantiv, die entstand, weil der Mangel an entsprechenden Adjektiven des Ortes wie der Zeit die Verkürzung einer entwickelteren Bestimmung dieser Art zum Adverb begünstigt habe. Vgl. damit ein Wort wie iu — dæd =res olim gesta.[3]

[1] p. 38 u. 40 der Abhandlung.
[2] Mätzner III p. 153.
[3] Conradi p. 66.

2. Die Adverbien der Zeit.[1]

Die Zeitadverbien sollen im folgenden nach den Bestimmungen des Wann, Seit wann und Wie lange betrachtet werden.

In unserm Text finden sich folgende Zeitadverbien: ðonne 7, 29, 30, 38, 60, 61, 62, 73, 81, 85, 102, 105. nu 13, 83, 114, 119. æfre 31, næfre 19, 109. ær 42, siððan 118. leng 53. ece 27. oft 3, 25, 70. to ealdre 29. a 20, 29, 46, 49, 64.

1. Die Bestimmung des **Wann:**

a) Zukunft:

ðonne: Es bedeutet „alsdann, in jener Zeit" und wird nicht nur in der vollen Bedeutung zum Hinweis auf die Zukunft gebraucht (v. 7, 30, 38 etc.), sondern wird auch benutzt, um einfach die zeitliche Aufeinanderfolge, den Fortschritt in der Handlung zu bezeichnen z. B. v. 105: ðonne (wenn) we us gemittað on ðam mæstan dæge, secgað ðonne ryhta fela.

b) Gegenwart:

nu 13, 83, 114, 119 = jetzt.

c) Vergangenheit:

ær 42 = früher, vorher.

Zur Bestimmung des Wann gehörig kann man auch oft 3, 25, 70 = oft rechnen, welches eine zeitlich unbestimmte Wiederholung einer Handlung ausdrückt in irgend einem der drei Tempora.

---

[1] Vgl. Mätzner p. 114. ff.

2. Die Bestimmung des **Wie lange.**

leng 53 länger.

ece 27 ewig.

a 20, 29, 46, 49, 64 und to ealdre 29 = ewig, für immer. to ealdre wird wie on ealdre oft mit diesem Zusatz a gebraucht und zwar bezieht es sich hier allgemein auf eine unbegrenzte Zeitdauer, ohne dass an die Lebensdauer eines einzelnen Menschen gedacht wäre.[1]

æfre 31 je, næfre 19, 109 und no 68 = nie kommen auch im J. G. der Vorstellung des einfachen Wann nahe, indem sie nicht nur auf einen unbegrenzten Zeitraum, sondern auch auf einen, allerdings unbestimmten, Zeitpunkt innerhalb desselben bezogen werden können.[2]

3. Die Bestimmung des **Seit wann.**

Im J. G. ist diese Bestimmung nur vertreten durch siððan 118 = von dem Zeitpunkt ab, sodann, dann

3. Die Adverbien der Modalität.[3]

Folgende Modaladverbien haben wir im J. G.: hu 27, 80. swa 32, 87. ðus 34, 116. ðæs 30, 30, 109. wel 119. leohte 20. georne 32, 107. torhtlice 93. hlude 109. fæste 66. sare 83. wyrs 75. willum 82. lyt 77. ful 25, 66, 70.

---

[1] Vgl. Grein, Sprachsch. s. v. ealdor.
[2] Vgl. Mätzner III p. 120 ff.
[3] Vgl. Mätzner III p. 121 ff.

Zu den Modaladverbien gehören

1. Die Adverbien der Art und Weise im engeren Sinne:

a) fragend: hu 27, 80 = wie. Es ist zur Einleitung der indirekten Frage gebraucht.

b) hinweisend: swa 32, 87, ðus 34, 116, ðæs 30, 30, 109 = so. ðæs wird nur als nähere Bestimmung eines Adjektivs gebraucht.

c) näher bestimmend (meist durch Adjektivableitung):

wel 119 gut. leohte 20 hell,

georne 32, 107 genau. torhtlice 93 glänzend. hlude 109 laut. fæste 66 fest. sare 83 traurig. wyrs 75 schlimmer. willum 82 gern, mit Freuden.

2. Die Adverbien zur Bestimmung der **Quantität** und des **Grades.**

lyt 77 wenig. ful 25, 66, 70 (25 und 70 in der Verbindung ful oft) sehr.

4. Die Adverbien der Kausalität.[1]

In unserm Text findet sich nur forðon 95 deshalb, darum.[2]

[1] Vgl. Mätzner III p. 149 ff.

[2] Vgl. bei den Konjunktionen, p. 51 der Abhandlung.

Anhang.

Die Adverbien der Bejahung und Verneinung.[1]

a) Bejahung:

In unserm Text findet sich weder eine direkte Bejahung, noch eine besondere Beteuerung oder Bekräftigung eines Gedankens.

b) Verneinung:

Die Verneinung eines Satzes wird ausgedrückt durch ne, das im J. G. regelmässig unmittelbar vor dem Verbum steht (v. 26, 38, 43, 45, 52, 71, 79, 88, 110, 115.).

An Verbindungen mit darauf folgenden Worten finden sich im Text:

1. mit Verben: ne is zu nis 8, 23.

2. Mit Pronominibus und Adverbien:

ne ænig zu nænig 43. ne ænges zu nænges 52. ne awiht zu noht 24. ne æfre zu næfre 109. nymðe 38 ist auch wohl eine Zusammensetzung mit ne. Für Grein[2] ist es noch von dunkler Herkunft. Kaluza[3] setzt * ne gif ðe an, was wohl richtig ist.

[1] Vgl. Mätzner III p. 128 und 379 ff.

[2] Grein, Sprachsch. s. v. nemðe.

[3] Kaluza, Histor. Gramm. I p. 300.

no kann in unserm Text noch sehr wohl die Grundbedeutung „niemals“ (ne a = na = no) haben: no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 68.

Die im Ags. sehr gebräuchliche doppelte Negation findet sich auch im J. G.:

nis ðæt betlic bold, ne noht hyhtlic ham 24. ne mæg nænig gryre mara geweorðan 44.

Die Bedeutung ist, abgesehen von der Verstärkung der Negation, dieselbe wie die der einfachen Verneinung.[1]

Die konjunktionale Verneinung ne = und nicht findet sich in unserm Text nur zur Verbindung mit einem verneinten Satz:

nis ðæt betlic bold, ne noht hyhtlic ham 24.

Die gleichzeitige Negierung zweier Satzglieder geschieht durch ne . . ne = weder noch:

ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt 89.

Freilich ist in diesem Falle die Übersetzung „nicht . . . und auch nicht“ wohl nachdrücklicher. Beide Auffassungen stehen sich ja sehr nahe. Dagegen ist allein die Bedeutung „weder . . noch“ anzusetzen für v. 40: ne bið her ban ne blod. Ebenfalls gehört hierher v. 110: næfre mon ðæs hlude horn aðyteð ne byman ablaweð, ðæt etc., wo næfre mit ne æfre = weder jemals aufzulösen ist.

---

[1] Als sehr bemerkenswert sei hier beiläufig auf die eigentümliche Erscheinung im Neuengl. hingewiesen, dass doppelte Negation sowohl als verstärkte Negation wie verstärkte Affirmation dienen kann. Näheres s. Mätzner III p. 144 ff.

Die Interjektionen.

Interjektionen sind im J. G. nicht belegt.

Die Konjunktionen.[1]

Im J. G. begegnen, nach der allgemein üblichen Einteilung angeordnet, folgende Konjunktionen:

A. Beiordnende Konjunktionen:

a) kopulative: and, ne, ne — ne.
b) disjunktive: oððe.
c) adversative: ac, hwæðre.
d) kausale: forðon.

B. Unterordnende Konjunktionen:

a) für Substantivsätze:
1. Subjektsätze: ðæt, ðætte.
2. Objektsätze: ðæt.

b) für Adverbialsätze (im engern Sinne):
1. Temporalsätze: ðæt, siððan, ðonne, ær, ærðon, oððæt.
2. Konsekutivsätze: ðæt.
3. Konzessivsätze: ðæh ðe.
4. Konditionalsätze: nymðe.
5. Modal- oder Komparativsätze: ðonne, swa.
6. Lokalsätze: ðær.
7. Kausalsätze: siððan, ðæs ðe.

---

[1] Vgl. Mätzner I p. 462 ff.
„ Steche p. 6 ff.

A. Beiordnende Konjunktionen.

a) Die kopulativen Konjunktionen.

1. and (resp. ond)[1]

Diese Konjunktion findet sich in unserm Text nur durch die Abkürzung wiedergegeben. Sie wird gebraucht:

1. zur Aneinanderreihung von zusammenstimmenden Satzgliedern, im J. G. besonders von Substantiven:

ðeawas and geðohtas 36 mid lice and mid sawle 41. gæst and bansele 102.

So werden besonders sinnverwandte oder gegenüberstehende Begriffe miteinander verbunden. Solche Redensarten werden dann, indem sie durch häufigen Gebrauch erstarren, leicht formelhaft. Ausser den schon angeführten Beispielen, die bereits z. T. an das Formelhafte streifen, gehören noch Verbindungen hierher wie weras and wif 60, hates and cealdes 106.

2. zur Koordination von Sätzen gleicher Rangstellung:

α) Hauptsätze: ne mæg nænig gryre mara geweorðan æfter worulde and se bið wide cuð 44.

Dieses Beispiel ist zugleich ein Beleg dafür, dass bei der Verbindung mehrerer, auf derselben Rangstufe stehender Sätze durch and doch nicht die Gleichartigkeit des Baues der Sätze erforderlich ist.

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 365 ff.
„ Koch II p. 435 ff.

β) Nebensätze:

Konjunktionalsätze: ic wille leode læran ðæt hi lof godes hergan on heahðu, hyhtum to wuldre lifgen on geleafan and aa lufan dryhtnes wyrcan 49.

Relativsätze: ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð ðam, ðe ðær for his synnum onsægd weorðeð and ðonne a to ealdre orleg dreogeð 29.

2. ne.[1]

Die konjunktionale Verneinung ne = und nicht ist bereits bei den Adverbien behandelt worden.[2] Da wir ne im J. G. nur zur Verbindung mit einem vorhergehenden negativen Satze belegt haben, so wird die Bedeutung in diesem Falle genauer mit „und auch nicht" wiedergegeben:

nis ðæt betlic bold ne noht hyhtlic ham 24 ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt 89. Besonders zum letzten Beispiel vgl. bei den Adverbien a. a. O.

3. ne — ne.[3]

Als kopulative Konjunktion ist ne — ne = „weder — noch" auch hier anzuführen. Dieselbe ist ebenfalls bereits bei den Adverbien[4] behandelt worden, so dass nichts mehr hinzuzufügen ist.

Anmerkung: Neben der syndetischen Aneinanderreihung der Sätze ist im Ags. auch die Asyndese[5]

[1] Vgl. Mätzner III p. 379 ff.
[2] Vgl. p. 50 der Abhandlung.
[3] Vgl. Mätzner III p. 380 ff.
„ Koch II p. 438—39.
[4] Vgl. p. 50 der Abhandlung.
[5] Vgl. Mätzner III p. 406 ff.

ausserordentlich beliebt. Besonders in der Poesie findet sie sich sehr häufig, doch ist sie auch in gewissen Denkmälern der Prosa durchaus nicht selten, wie die Blickling Homilies zeigen.[1]

In unserem Text kommt eine ganze Reihe von Beispielen dafür vor.

1. Die kopulative asyndetische Aneinanderreihung ist am häufigsten und zwar sowohl die von Satzgliedern, wie von Hauptsätzen, wie auch von Nebensätzen, wofür ich je ein Beispiel gebe:

a) ac ðær is helle grund, sarlic siðfæt, ðam, ðe sibbe tomældeð 26.

Ferner in v. 106/7.

b) lixeð lyftes mægen, leg onetteð blæc byrnende; blodgyte weorðeð mongum gemeldad; mægencyninges ðrea beofað eal beorhte gesceaft, brondas lacað on ðam deopan dæge, dyneð upheofon 56.

Ausserdem noch in v. 102/3.

c) ic wille leode læran, ðæt hi lof godes hergan on heahðu, hyhtum to wuldre lifgen on geleafan and a lufan dryhtnes wyrcan 48. Dies ist ein Beispiel zugleich asyndetischer und syndetischer Koordination innerhalb eines Satzgefüges, indem der erste und zweite Nebensatz aneinandergereiht, der zweite und dritte hingegen syndetisch durch and verbunden sind. Es liegt also dieselbe Art der Satzfügung vor, die wir auch im Deutschen bei solchen Aufzählungen anzuwenden pflegen. Asyndese von Nebensätzen findet sich sonst

---

[1] Flamme p. 74.

noch in v. 15, 18, 70/71, 74, 78/79, 84, 92/93, 105.

2. Sonst treffen wir noch in unserm Text ein Beispiel für die kausale Asyndese. Der zweite Satz bezeichnet die Folge des ersten:

Crist ealle wat gode dæde: no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean, ðonne he gehyrweð ful oft halge lare 68.

Disjunktive und adversative asyndetische Beiordnung ist nicht vertreten im J. G. Zu bemerken ist nur noch ein Fall von Mischung syndetischer und asyndetischer Beiordnung, nämlich v. 107: eal, swylce gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles. Hier sind die beiden Begriffspaare asyndetisch einander beigeordnet, während die Paare in sich syndetisch (kopulativ und disjunktiv) verbunden sind.

b) Die disjunktiven Konjunktionen.[1]

oððe.

oððe ist die einzige Konjunktion dieser Klasse im J. G. Die Disjunktion findet sich zur Beiordnung

a) von Substantiven resp. substantivierten Adjektiven:

ealles, ðæs ðe we on eorðan ær geworhtan godes oððe yfles 43. eal, swylce gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles 107.

Mätzner a. a. O. sagt: „Die disjunktive Beiordnung findet da statt, wo die beigeordneten Sätze

---

[1] Vgl. Mätzner III. p. 384ff.
„ Koch II. p. 505.

oder Satzglieder einander in der Art ausschliessen, dass nur eines von zweien oder auch mehreren gelten kann, wobei jedoch das Urteil über das zur Geltung kommende Glied unentschieden bleibt.“ In unsern Beispielen findet der erste Teil dieser Definition keine rechte Bestätigung. Von einem Ausschluss eines Gliedes ist gar nicht die Rede. Man könnte eher von einem Einschluss beider Glieder reden. Durch unser oððe soll lediglich die Unentschiedenheit ausgedrückt werden, wie viel von jedem Gliede oder ob eventuell sogar beide gelten können. oððe nähert sich eben in der Bedeutung hier dem and, das in v. 107 auch kurz vorher gebraucht ist. Hierfür finden sich auch sonst Beispiele.[1]

b) von Sätzen:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan 30.

c) Die adversativen Konjunktionen.[2]

1. ac.[3]

ac kann in doppelter Bedeutung stehen:

1. = aber (Beschränkung)

2. = sondern (Aufhebung), wobei das erste Glied stets negativ ist.

Im J. G. hat ac nur die Bedeutung „sondern“:

ðær næfre dæg scineð leohte of lyfte, ac a bilocen stondeð 20. nis ðæt betlic bold, ac ðær is

[1] Vgl. Jacobsen p. 29.
[2] Vgl. Mätzner III p. 392 ff.
[3] Vgl. Mätzner III p. 394.
„ Koch II p. 440 ff.

brogna hyhst, ne noht hyhtlic ham, ac ðær is helle grund 24. ne bið her ban ne blod, ac sceal bearna gehwylc leanes fricgan 40. ne tytað her tungul, ac bið tyr scæcen 45. cuð sceal geweorðan, ðæt ic gewægan ne mæg wyrd under heofonum, ac hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum, byrnende lig 116.

2) hwæðre.[1]

hwæðre tritt als beschränkend adversative Konjunktion auf in der Bedeutung „dennoch, doch." Es leitet im J. G. den Hauptsatz eines konzessiven Satzgefüges ein:

hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon, feores, æfter foldan 98.

d) Die causalen Konjunktionen.[2]

Als einzige Konjunktion dieser Art findet sich im J. G.

forðon.[3]

forðon leitet einen Satz ein, der die Folge oder Begründung eines vorhergehenden darstellt. Es hat die Bedeutung „deshalb" resp. „denn." Im J. G. ist es nur in der Bedeutung „deshalb" vertreten, bezeichnet also die Folge. Die durch forðon eingeleiteten, stets an zweiter Stelle stehenden Sätze, sind stets Hauptsätze:

---

[1] Vgl. Koch II p. 488.
„ Mätzner III p. 392 ff. und p. 398 ff.
[2] Vgl. Mätzner III p. 400 ff.
[3] Vgl. auch Koch II p. 462 ff.

bið tyr scæcen, eorðan blædas. Forðon ic a wille leode læran, ðæt hi lof godes hergan 46. ðæt is sigedryhten, ðe ðone sele frætweð, timbreð torhtlice: to sculon clæne, womma lease, swa se waldend cwæð. Forðon cwicra gehwylc dryhtne hyreð 95.

B. Die unterordnenden Konjunktionen.

1. ðæt, ðætte.[1]

ðæt und ðætte führen sowohl Substantivsätze wie verschiedene Arten von Adverbialsätzen (im engern Sinne) ein. Die ersteren zerfallen in Subjekt- und Objektsätze. Für beide finden sich im J. G. Beispiele. Von den Adverbialsätzen, die ðæt einleitet, sind im J. G. die Konsekutiv- und Temporalsätze vertreten.

I. Substantivsätze.

A. Subjektsätze.

Der Subjektsatz bildet im J. G. das logische Subjekt entweder zu einem Adjektiv mit einer Form von geweorðan oder zu einem anderen unpersönlichen Verbum. Der nach ðæt stehende Modus ist der Indikativ.

1. Der von ðæt eingeleitete Satz ist ohne Andeutung im Hauptsatze:

cuð sceal geweorðan, ðæt ic gewægan ne mæg wyrd under heofonum 115.

2. Auf den Subjektsatz wird durch ein ðæt im Hauptsatz hingewiesen:

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 450 ff.
„ Koch II p. 463 ff.

ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu floweð, flod, ofer foldan 1. hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon 99.

B. Objektsätze.

ðæt ist abhängig von einem Verbum des Sagens. Es gehört hierher auch die indirekte Rede. Im Nebensatz steht nach ðæt:

1. Der Indikativ zum Ausdruck einer wirklich eintretenden Thatsache:

ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð, he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden 75.

2. Der Konjunktiv, wenn im Hauptsatze ein Wunsch ausgedrückt ist, sowie in der indirekten Rede:

conj. praes.:

ic wille leode læran, ðæt hi lof godes hergan on heahðu, hyhtum to wuldre lifgen on geleafan and a lufan dryhtnes wyrcan in ðisse worulde 47.

Indirekte Rede haben wir in v. 69: no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean.

II. Konsekutivsätze.

Der mit ðæt eingeleitete Satz giebt die Folge an für die im übergeordneten Satz ausgedrückte Voraussetzung. Nach ðæt steht in unserm Text der Indikativ, da der Nebensatz die sicher eintretende Folge eines wirklichen Ereignisses zum Ausdruck bringt; im übergeordneten Satz steht ebenfalls der Indikativ:

oððæt hy beswicað synna weardas, ðæt hi mid ðy heape helle secað, fleogað mid ðam feondum 17.

III. Temporalsätze.

Seltener findet sich ðæt zur Einleitung eines temporalen Nebensatzes. Es steht in diesem Falle der Indikativ nach ðæt:

sceal se dæg weorðan, ðæt we forð berað firena gehwylce 35.

2. siððan.[1]

siððan wird in Temporalsätzen verwandt, wenn die unmittelbare Folge zweier Handlungen auf einander ausgedrückt werden soll. Es bezeichnet den Anfangspunkt der Handlung des Nebensatzes. Nach siððan steht nur der Indikativ:

1. siððan = sobald als, wenn. Haupt- und Nebensatz haben ind. praes.:

ðær næfre dæg scineð, ac a bilocen stondeð, siððan ðæs gæstes gryre agiefen weorðeð 21. ne bið nænges eorles tir leng on ðissum life, siððan leohtes weard ofer ealne foldan fæðm fyr onsendeð 53. hat bið onæled, siððan fyr nimeð foldan sceatas 10.

2. siððan kann auch in kausale Bedeutung übergehen = indem, als, da.

Hauptsatz: ind. praet. in der Bedeutung des plusqpf.

Nebensatz: ind. praet.:

hyht wæs a in heofonum, siððan user hælend wæs on ful blacne beam bunden 64.

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 482 ff.
„ Koch II p. 476 ff.

3. ðonne.[1]

Die Konjunktion ðonne wird im J. G. in zweifacher Weise verwandt:

I. ðonne führt denjenigen Temporalsatz ein, welcher den Zeitpunkt einer Handlung angiebt. Diesem ðonne tritt im Hauptsatze zuweilen ein anderes ðonne (= dann) nachdrucksvoll gegenüber. Als Modus des Nebensatzes begegnet im J. G. nur der Indikativ:

no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean, ðonne he gehyrweð ful oft halge lare 70. he ðæt ðonne onfindeð, ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð, ðæt he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden 73. soð ðæt wile cýðan, ðonne we us gemittað on ðam mæstan dæge rincas æt ðære rode, secgað ðonne ryhta fela 104.

II. ðonne leitet nach einem Komparativsatz den Vergleichungssatz der Ungleichheit ein. Nach ðonne steht conj. praes., im übergeordneten Satz ind. præs. resp. futuri:

monegum gecyðeð, ðæt he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden, ðonne he on ða swiðran hond swican mote 76.

4. ær, ærðon.[2]

ær und die Komposition ærðon = ehe, bevor werden zur Einleitung der der Handlung des Hauptsatzes nachfolgenden Thätigkeit verwandt, d. h. des Temporalsatzes der Nachzeitigkeit. Es folgt

[1] Vgl. Mätzner III p. 466 ff. u. 528 ff.
„ Koch II p. 455 ff.

[2] Vgl. Mätzner III p. 487 ff.
„ Koch II p. 467—68 ff.

nach ær und ærðon sowohl der Indikativ, wie der Konjunktiv:

1. Der Indikativ folgt nach negativem Hauptsatze. Die Handlung des Nebensatzes soll als wirklich eintretendes Faktum hingestellt werden:

ne con he ðæs brogan dæl, yfles andgiet, ær hit hine on fealleð 72.

2. Der Konjunktiv steht nach positivem Hauptsatz, dessen Modus ein von ðæt abhängiger Konjunktiv ist.[1] Der im Hauptsatz liegende Wunsch ist hier wohl die Ursache des Konjunktivs:

forðon ic a wille leode læran, ðæt hi lof godes hergan on heahðu, ærðon se wlonca dæg bodige ðurh byman brynehatne leg 50.

5. oððæt.[2]

Temporale Nebensätze, welche den Zeitpunkt angeben, bis zu welchem sich die Handlung des Hauptsatzes erstreckt, werden durch oððæt (bis dass) eingeführt. Dasselbe hat im J. G. den ind. praes. nach sich, da das bestimmte Eintreten eines Ereignisses angegeben werden soll:

swa nu rixiað gromhydge guman, hyra hlaforde gehlæges tilgað, oððæt hy beswicað synna weardas 16.

6. ðeah ðe.[3]

ðeah ðe wird gebraucht, um einen Konzessivsatz einzuleiten. In unserm Denkmal steht nach ðeah

---

[1] Vgl. Prollius p. 33.
[2] Vgl. Mätzner III p. 484 ff.
„ Koch II p. 476.
[3] Vgl. Mätzner III p. 513 ff.
„ Koch II p. 458 ff.

ðe der conj. praes. Durch den Konjunktiv soll ausgedrückt werden, dass das Eintreten des Inhalts der Einräumung unbestimmt ist:

hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hịt sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon 98.

7. nymðe.[1]

Es dient dazu, um einen Bedingungssatz als Ausnahmefall von der negierten Handlung des Hauptsatzes hinzustellen. Das Beispiel unseres Textes lautet: ne bið ðonne on ðisse worulde nymðe wætres sweg [Lücke] . . fisces eðel 38. Wir haben es hier formell offenbar mit der Konjunktion und nicht mit der Präpositon zu thun, wenn nymðe auch im Deutschen durch die Präposition „ausser" wiederzugeben ist. Präposition kann es in unserm Text nicht sein, da der Nominativ darauf folgt. Dagegen, dass nymðe Konjunktion sei, spricht auch ntcht, dass allem Anschein nach kein Verbum von nymðe abhängig war (auch Greins Konjektur nimmt ein solches nicht an). Das Verbum hat man, wenn man will, dann eben zu ergänzen. Ursprünglich ist allerdings nymðe wohl Präposition mit dem Dativ gewesen. Infolge einer Attraktion an den Hauptsatz trat jedoch, wie auch oft im Deutschen, derjenige Kasus ein, den die Satzkonstruktion sonst fordert, wodurch nymðe formell seinen Charakter als Präposition verliert.[2]

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 504 ff.
„ Koch II p. 475 ff.
[2] Vgl. Grein Sprachsch. s. v. nymðe.
[3] Vgl. Mätzner III p. 528 ff.
„ Koch II p. 441 ff.

8. swa.[1]

I. swa führt denjenigen Vergleichungssatz ein, der die Gleichheit bezeichnet (ðonne die Ungleichheit). Als Korrelat zu diesem swa findet sich im Hauptsatze zuweilen ein anderes swa. Es folgt im J. G. nach swa der Indikativ, da die Wirklichkeit hervorgehoben werden soll:

hwa ist ðæs forðgleaw, ðæt mæge heofona heahðu gereccan, swa georne ðone godes dæl, swa he gearo stondeð 32. to sculon clæne, swa se waldend cwæð 94.

II. Der konzessiven Bedeutung nähert sich swa einmal = „wie auch immer", mit nachfolgendem Indikativ:

bið eall ðes ginna grund gleda gefylled, reðra bronda, swa nu rixiað gromhydge guman, gylpes strynað, hyra hlaforde gehlæges tilgað 13.

swa steht hier mit nu verbunden. So findet es sich noch zweimal von Grein belegt.[2] Auch im „Wanderer"[3] steht swa ganz ähnlich, das eine stehende Verbindung gewesen zu sein scheint, bei der wohl überall die Beziehung auf die Ausdehnung = „soweit wie" mitvorhanden ist.

9. ðær.[4]

ðær wird gebraucht zur Einleitung des Nebensatzes der Ortsbestimmung in der Bedeutung „dort wo." Der Modus ist der Indikativ:

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 528 ff.
„ Koch II p. 441 ff.
[2] Grein, Sprachsch. s. v. swa, No. 10.
[3] Vgl. Jacobsen p. 34.
[4] Vgl. Mätzner III p. 462 ff.
„ Koch II p. 460 ff.

him bið fyr ongean, droflic wite, ðær næfre dæg scineð 19.

11. ðæs ðe.[1]

ðæs ðe findet sich im J. G. gebraucht, um Kausalsätze einzuleiten = darum dass, weil. Es hat nach sich den Indikativ, da ein Ereignis als wirklich eingetreten hingestellt werden soll:

him ðæt ðonne geleanað lifes waldend godum dædum, ðæs ðe he swa geomor wearð, sarig fore his synnum 87.

Das Verbum.[2]

A. Die Genera des Verbums.

I. Das Aktivum.[3]

Hier ist nichs Besonderes in syntaktischer Hinsicht zu bemerken. Es ist nur zu konstatieren, dass die umschreibenden Konjugationsformen, die durch Verbindung des Partizips des Präsens mit einer Form des verbum substantivum gebildet werden und der neuenglischen Durativform entsprechen, im J. G. fehlen. Diese Konstruktion findet sich im Ags. ziemlich häufig, So besonders oft in den Blickling Homilies, aus

---

[1] Vgl. Mätzner III p. 493.
„ Koch II p. 454 ff.

[2] Vgl. Mätzner II p. 55—146 und
„ „ III p. 1—96
„ „ II p. 1—133.
Bezüglich der Formenlehre ist natürlich Sievers das massgebende Werk.
Vgl. daselbst p. 186—269.

[3] Vgl. Mätzner II p. 55 ff.
„ Koch II p. 35.

denen ich folgende Beispiele anführe:[1] we beoð riht donde 51, 14. wes se engel sprecende 5. 2.

II. Das Passivum.[2]

Da im Ags. ein auf synthetischem Wege gebildetes Passiv nicht vorhanden ist, so wird dasselbe durch Umschreibungen gebildet, indem das part. praet. mit den Formen der Hilfsverben beon, wesan und weorðan verbunden wird.

B. Die Tempora.

1. Die Tempora des Aktivums.[3]

a) Die einfachen Tempora.

Unter den einfachen Temporibus sind Präsens und Präteritum zu verstehen. Da dies die einzigen einfachen Tempora des Ags. sind, so müssen sie oft Funktionen solcher Tempora übernehmen, die ihnen von Haus aus nicht zukommen. Zwar hat der Angelsachse die Möglichkeit, die fehlenden einfachen Tempora durch die umständlichere Methode der Zusammensetzungen resp. Umschreibungen zu ersetzen; wo es jedoch, wie in der Poesie besonders oft, wünschenswert ist, sich möglichst kurz auszudrücken, da geschieht es öfter, dass durch die prägnante Ausdrucksweise infolge der Menge von Bedeutungen, die ein einfaches Tempus haben kann, die Präzision des Ausdrucks leidet, so dass es oft nicht möglich ist, eine Verbform

[1] Vgl. Flamme p. 38.
[2] Vgl. Mätzner II p. 63 ff.
„ Koch II p 35 ff.
[3] Vgl. Mätzner II p. 72 ff.
„ Koch II p. 38 ff.

dem einen oder andern Tempus mit Entschiedenheit zuzusprechen.

I. Das Präsens.[1]

α) Es stellt sowohl die in der Gegenwart des Redenden geschehenen Handlungen, wie die in der Gegenwart stattfindenden Zustände dar:

se, ðe him wines glæd wilna bruceð, siteð him symbelgal, sið ne bemurneð 79. ðam ðe his synna nu sare geðenceð, modbysgunge micle dreogeð 84. se nu wel ðenceð 119 nu rixiað gromhydge guman, gylpes strynað, hyra hlaforde gehlæges tilgað 15. ic wile leode læran 47. ic gewægan ne mæg wyrd 115.

Hier sowohl wie im folgenden sind nicht alle Beispiele aufgeführt, die möglicherweise hierhergesetzt werden könnten, da das zu weit führen würde.

β) Es bezeichnet wiederholte Handlungen der Gegenwart, also wird es auch angewandt in allgemeinen Aussprüchen und Ansichten:

ðonne he gehyrweð ful oft halge lare, brigdeð on bysmer 71. ðær is helle grund ðam, ðe sibbe ful oft tomældeð mid his mude 26. Crist ealle wat gode dæde 67. ðær næfre dæg sineð 19. ne con he ða mircan gesceaft 26. lyt ðæt geðenceð se, ðe . . 77. ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt, se ðe him wile lifgan mid gode, brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes. ðæt is sigedryhten, ðe ðone sele frætweð, timbreð torhtlice 93.

---

[1] Vgl. Mätzner II p, 73 ff.
„ Koch II p. 38 ff.

Anm.: Bei dem zum grossen Teil ermahnenden Charakter unseres Gedichtes ist die Grenze zwischen dem, was als in der Gegenwart wirklich geschehend gedacht ist und dem, was schon mehr das Gepräge eines allgemeinen Ausspruches mit lehrhafter Tendenz trägt, nicht immer ganz scharf zu ziehen. Auch der Verfasser des Gedichtes hat sich diese Unterscheidung nicht immer klar zum Bewusstsein gebracht, so dass Übergänge von einer Klasse in die andere stattfinden, und Einiges von dem, was in die eine gestellt ist, auch wohl in die andere hätte eingeordnet werden können.

γ) Es steht zur Bezeichnung zukünftiger Handlungen. Ein sicherer Unterschied zwischen Präsens- und Futurbedeutung lässt sich natürlich ebenfalls nicht immer machen, da beide oft ineinander übergehen. Es seien im folgenden eine Reihe von solchen Beispielen angeführt, in denen die Futurbedeutung ziemlich sicher vorzuliegen scheint:

ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu flowe ð, flod, ofer foldan 1. sceal se dæg weorðan, ðæt we forð bera ð firena gehwylce, ðeawas and geðohtas 35. ne tyta ð her tungul 45. ne bi ð nænges eorles tir leng on ðissum life, siððan leohtes weard ofer ealne foldan fæðm fyr onsende ð 54. brondas laca ð on ðam deopan dæge, dyne ð upheofon 59. him ðæt ðonne gelean a ð lifes waldend, heofona hyrde, æfter heonansiðe godum dædum, ðæs ðe he swa geomor wear ð, sarig, fore his synnum 85. Ferner: gegonge ð 98. gemitta ð, secga ð, gehyra ð 103—108. ah 119 etc.

Bei den aufgeführten Beispielen ist die futurische Verwendung des Präsens meist schon äusserlich leicht erkennbar, da sich fast in ihnen allen irgend ein Wort findet, das direkt auf die Zukunft hinweist:

sceal 1, 35, 98. on ðam' deopan dæge 59. ðonne 85, 104. in wuldre 119.

Die Regel bezgl. des verb. substant., dass besonders das präs. der Wurzel bhu (bið, beoð) Futurbedeutung hat, trifft auch für unsern Text zu. Für das aktive Futurum steht bið in v. 2, 18, 36, 38, 40, 44, 52, 63. bið (beoð) hat ausnahmslos in unserm Text die Funktion des Futurs, auch da, wo es zur Bildung passiver Tempora verwandt wird. Vgl. u. p. 74. Doch auch für is lässt sich, obgleich meist die präsentische Bedeutung vorliegt, die Beziehung auf die Zukunft nicht abweisen. In den Versen 22—24 findet sich is (nis) fünfmal; davon treten besonders die letzten beiden is ziemlich sicher mit Futurbedeutung auf, während bei den ersten drei diese Vorstellung offenbar nicht so lebendig ist: Ufan hit is enge and hit is innan hat: nis ðæt betlic bold, ac ðær is brogna hyhst, ne noht hyhtlic ham, ac ðær is helle grund, sarlic siðfæt, ðam, ðe . . . Auch in v. 8: nis ðæt lytulu spræc to geheganne wird offenbar an die Zukunft gedacht. Sonst ist is noch in v. 30 und 92 in Präsensbedeutung vorhanden.

Auch dem optat. der Wurzel es, hier in der Form sie 69, sy 110 kann man Futurbedeutung in den vorliegenden Fällen beilegen.

Die grosse Anzahl von Belegen für Futurbedeutung in unserm Text erklärt sich von selbst aus der

prophetischen Tendenz desselben. Dieselbe Fülle von Beispielen für das Präsens in der Funktion des Futurs findet sich in dem Gedicht Be Domes Dæge[1] In beiden Gedichten spielt eben die Schilderung der zukünftigen Zeit die Hauptrolle.

II. Das Präteritum.[2]

Auch das Präteritum muss im Ags. zum Ausdruck verschiedener Zeitsphären dienen. Im J. G. steht es:

α) um andauernde Zustände der Vergangenheit zu bezeichnen, wie das latein. Imperfectum:

hyht wæs a in heofonum 64.

β) um eine in der Gegenwart vollendet vorliegende Handlung zu bezeichnen (das lat. perfect. logicum):

sceal bearna gehwylc leanes fricgan ealles ðæs, ðe we on eorðan ær geworhtan godes oððe yfles 42. ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 63. him ðæt ðonne geleanað lifes waldend godum dædum, ðæs ðe he swa geomor wearð, sarig, fore his synnum 87. to sculon clæne, swa se waldend cwæð 94. ðonne (wenn) we secgað ðonne (dann) ryhta fela, eal, swylce under heofonum gewearð hates and cealdes 106.

Keine Beispiele finden sich dagegen in unserm Text für die Verwendung des Präteritums im Sinne des lat. perfect. historicum, des perfect. praesens, sowie des plusqpf., welche Tempora es im Ags. alle vertreten kann.

---

[1] Vgl. Höser p. 32 u. 33.
[2] Vgl. Mätzner II p. 93 ff.
„ Koch II p. 39—40.

b) Die zusammengesetzten Tempora.

Wie bereits erwähnt, kann das Ags. neben der oben dargestellten Vertretung verschiedener Tempora durch das Präteritum dieselben auch durch Zusammensetzung bilden. Dahin gehört besonders das Perfektum:

α) Des Perfektum transitiver Verba wird durch das Präsens von habban mit dem part. praet. gebildet:

hafaþ him geþinged hider þeoden user (scil. cuman) 5.

β) Das Perfektum (futur. exact.) intransitiver Verba wird umschrieben durch das Präsens des verbum substantivum in Verbindung mit dem part. praet:

hat biþ acolod 37.

Da in dem biþ offenbar eine Hindeutung auf die Zukunft liegt, so ist biþ acolod wohl als futur. exact. aufzufassen mit der Bedeutung: „wird kühl geworden sein, es wird sich abgekühlt haben (acolian = frigescere[1] also = kühl werden). Allerdings liegt auch die Möglichkeit vor, acolod adjektivisch zu fassen, so dass mehr das Resultat als das Geschehen selbst betont wird. — Weitere Beispiele für die Perfektbildung durch Zusammensetzung finden sich nicht im J. G.

c) Die durch Umschreibung gebildeten Tempora.

Durch Umschreibung wird in unserm Text sehr häufig das Futurum gebildet, zum Teil wohl in dem Streben, den Hinweis auf die Zukunft deutlicher zu gestalten, als es durch das einfache Präsens geschehen kann. Zur Umschreibung des Futurums werden

[1] Grein, Sprachsch. s. v. acolian.

verwandt die Hilfsverba sculan und willan. Schon oben bei der Vertretung des Futurums durch das einfache Präsens hatten wir eine grosse Fülle von Beispielen für das Futurum. Die durch Umschreibung gebildeten Futurformen sind ebenfalls recht zahlreich, so dass das Futurum im J. G. bezüglich der Tempora die dominierende Stellung einnimmt. Da die mit sculan und willan gebildeten Futura sich in ihren Bedeutungsnüanzierungen besser bei den Hülfsverben behandeln lassen, so verweise ich hier darauf. Zum Ausdruck des reinen Futurums (d. h. ohne Nebenbedeutung des Wollens oder Sollens) wird sculan bei weitem öfter gebraucht als willan, für das sich kaum ein ganz sicheres Beispiel finden lässt im J. G., wie denn auch sculan überhaupt älter und allgemeiner zur Umschreibung benutzt wird als willan.[1] Nur je ein Beispiel sei hier angeführt, deren Futurbedeutung möglichst sicher steht:

soð ðæt wile cyðan, ðonne we us gemittað on ðam mæstan dæge 103. ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu flowed 1.

2. Die Tempora des Passivums.[2]

Bei dem Genus des Verbums[3] ist bereits erwähnt worden, dass das ags. Passivum seine Tempora durch Zusammensetzung bilden muss, nämlich durch die Ver-

---

[1] Vgl. Mätzner II p. 88 ff.
„ Koch II p. 43
[2] Vgl. Mätzner II p. 63 ff.
„ Koch II p. 35 ff.
[3] Vgl. p. 66.

bindung des part. praet. mit den Hilfsverben beon, wesan und seltener (im J. G. zweimal) weorðan.

α) Das Präsens entsteht dadurch, dass das part. praet. verbunden wird mit dem Präsens des verbum subtantivum, wofür kein Beispiel im J. G. vorhanden ist, oder mit dem Präsens von weorðan. Ein sicheres Beispiel ist auch für das letztere nicht vorhanden im J. G., doch kann man immerhin v. 28 hierhersetzen:

ne con he ða mircan gesceaft, hu heo butan ende ece stondeð ðam, ðe ðær for his synnum onsægd weorðeð and ðonne a to ealdre orleg dreogeð 28. Da dies mehr eine allgemeine Schilderung ist, so ist weorðeð wohl besser als Präsens anzusehen, nicht als Futurum.

β) Das Perfektum wird gebildet durch die Zusammensetzung des part. praet. mit dem Präsens des verbum substantivum. Das so entstehende Tempus drückt in unserm Falle (perf. praesens), wie auch sonst im Ags. häufig, das Ergebnis der Handlung aus, so dass das Partizip einem Adjektiv gleichkommt: hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon 98.

Anm: Natürlich muss bei der in den meisten Fällen formellen Gleichheit des präs. und perfekt. die eigentliche Bedeutung der Formen aus dem Sinn der betreffenden Stelle geschlossen werden.

γ) Das Plusquamperfektum hat dieselbe Bildungsweise, wie das Perfektum, nur dass statt des Präsens das Präteritum des verb. subst. verwandt wird. Es bezeichnet einen in der Vergangenheit abgeschlossenen Zustand:

hyht wæs a in heofonum, siððan user hælend wæs on beam bunden 64. Man könnte in diesem Beispiel allenfalls auch das praet. passiv. annehmen (für das sich sonst kein Beispiel in unserm Text findet), da auch der Sinn der Stelle, der bei der Formengleichheit massgebend sein müsste, ebenfalls beide Auffassungen zulässt, und die Deutung des Satzes also ganz subjektivem Empfinden überlassen bleiben muss.

ð) Das Futurum, für welches sich wieder eine grosse Menge von Beispielen in unserm Text findet, wird gebildet durch das part. praet. mit dem Präsens von

1. beon:

ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 62. he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden, ðonne . . 75. folc bið gebonnen, Adames bearn ealle to spræce 100. siððan æfter ðam lige lif bið gestaðelad 118. hat bið onæled 9. bið eal ðes ginna grund gleda gefylled 12. ne tytað her tungul, ac bið tyr scæcen 45. beoð ðonne gegædrad gæst and bansele, gesomnad, to ðam siðe 102.

2. weorðan:

siððan ðæs gæstes gryre agiefen weorðeð 21. In diesem Fall ist die Futurbedeutung nicht so stark ausgeprägt, da eine allgemeine Beschreibung der Hölle vorhergeht, so dass man hier auch das Präsens annehmen könnte. blodgyte weorðeð mongum gemeldad 56.

C. Die Modi des Verbums.[1]

I. Im Hauptsatze.

Im Ags. existieren drei Modi, nämlich Indikativ, Konjunktiv und, nur für das Präsens, Imperativ.

1. Der Indikativ steht in Sätzen, die eine Behauptung (Beispiele sind nicht nötig) oder eine Frage enthalten. Es ist der herrschende Modus des Hauptsatzes. Für die Frage findet sich ein Beispiel im J. G.:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw? 30.

Vgl. auch unten unter Konjunktiv.

2. Der Konjunktiv steht im J. G. einmal in rhetorischer Frage, um eine blosse Vorstellung auszudrücken. Er vertritt den Konditionalis:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan? 30. Bemerkenswert ist der Wechsel des Modus in demselben Fragesatze (is — cunne), gerade als wenn dem Dichter die Unmöglichkeit seiner Voraussetzung erst im zweiten Satzgliede recht zum Bewusstsein gekommen wäre.

3. Der Imperativ drückt eine direkte Aufforderung aus. Er findet sich einmal ohne Subjektspronomen im J. G.:

oncweð nu ðisne cwide 114.

II. Im Nebensatze.[2]

Im folgenden sollen nur die indirekten Fragesätze und die Relativsätze noch betrachtet werden, da der

---

[1] Vgl. Mätzner II p. 116 ff.
„ Koch II p. 45 ff.

[2] Vgl. Mätzner II p. 122 ff.
„ Koch II p. 47 ff.

Modus der andern Nebensätze bereits bei den Konjunktionen behandelt ist.

a) Die indirekten Fragesätze.[1]

Dieselben werden im J. G. eingeleitet mit hwa oder hu.

Bei dem einen Beispiel unseres Textes ist der Modus nicht zu erkennen:

ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 62.

In den beiden andern mit hu eingeleiteten Fällen steht einmal der Indikativ und einmal der Konjunktiv.

Indikativ: ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð 27.

Konjunktiv: sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80.

Die Verschiedenheit in den Modis erklärt sich aus dem Inhalte der Sätze, indem der des ersten Fragesatzes als schon jetzt thatsächlich bestehend dargestellt wird. Diese Realität des Inhalts bewirkt auch, dass man den ganzen Fragesatz auch in einer einfach aussagenden Form an den Hauptsatz anschliessen könnte, z. B. als einen Relativsatz, da in demselben die Aussage mehr hervortritt, als die Frage. Im zweiten Beispiel dagegen ist der Konjunktiv wegen des ungewissen Inhaltes des Fragesatzes durchaus am Platze.

b) Die Relativsätze.[2]

Es steht sowohl der Indikativ, wie der Konjunktiv. Nicht zu unterscheiden ist der Modus in vier Fällen unseres Denkmals:

---

[1] Vgl. Koch II p. 50 und 53.
[2] Vgl. Koch II p. 50 und 53.

wile 3, 89, 97 und geworhtan 42.

1. Der Indikativ steht, wenn der Relativsatz etwas Thatsächliches enthält oder wenn der Inhalt als thatsächlich, wirklich eintretend hingestellt werden soll, besonders nach affirmativem Hauptsatze:

ðær is sarlic siðfæt ðam, ðe sibbe tomældeð 26. mircan gesceaft, hu hi ece stondeð ðam, ðe ðær onsægd weorðeð and ðonne a orleg dreogeð 28 und 29. clænum heortum, ðam, ðe ðisne cwide willað ondrædan 33. lyt ðæt geðenceð se, ðe wilna bruceð, siteð him symbelgal, sið ne bemurneð 78. wile forgieldan wuldres ealdor ðam, ðe his synna sare geðenceð, modbysgunge micle dreogeð 84. boldes, ðe us fæder gearwað togeanes 91. ðæt is sigedryhten, ðe ðone sele frætweð, timbreð torhtlice 93. eal, swylce gewearð hates and cealdes 106. for ðam ærende, ðæt he to us wat 113. welan ah in wuldre, se nu wel ðenceð 119.

2. Der Konjunktiv steht dagegen, wenn etwas blos Angenommenes bezeichnet werden soll:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan 31.

D. Die Nominalformen des Verbums.

I. Der Infinitiv.[1]

1. Der blosse Infinitiv.

Er steht im J. G. nach folgenden Hilfsverben: sculan, willan, magan, ðurfan und motan.

[1] Vgl. Koch II p. 59 ff.
„ Mätzner III p. 1 ff.

Die Belegstellen sind unter dem Abschnitt von den Hilfsverben (s. u.) aufgeführt.

2. Der sogen. flektierte Infinitiv mit to.

Richtiger wird er als Gerundium bezeichnet.[1] Er ist abhängig von dem Adjektivum lytel und vertritt die Funktion des lat. Supinum:

nis ðæt lytulu spræc to geheganne 9.

Anm.: Der inf. wird zuweilen ausgelassen nach Adverbien des Ortes und ist dann aus dem Zusammenhang zu ergänzen:

hafað him geðinged hider ðeoden user 5. to sculon clæne 93.

Beidemal ist cuman zu ergänzen.

II. Die Partizipien.

a) Das Partizip des Präsens.[2]

Dasselbe wird im J. G. verwandt sowohl als attributives Adjektivum, wie als Substantivum.

1. Das attributiv gebrauchte part. praes. bei einem Substantiv flektiert ohne Artikel stark.

nom. sg.: siððan fyr nimeð foldan sceatas, byrnende lig beorhte gesceafte 11. hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum ofer eal beorht gesetu, byrnende lig 117. leg onetteð blæc byrnende 56.

2. Das part. praes. erscheint substantivisch zur Bezeichnung von Personen mit oder ohne Artikel:

[1] Vgl. Pauls Grundriss der germ Philol. 2. Aufl. 1901. Bd. I p. 441 f. und 1070 f.

[2] Vgl. Mätzner III p. 68 ff.
„ Koch II p. 70 ff.

waldend 85. se waldend 94. waldendes 112 = der Waltende, Walter, Herr (von Gott). hælend 64 der Heilende, Heiland 64.

Hierher gehört auch das alte part. praes. feond (ðam feondum 18), bei dem der Substantivierungsprozess schon noch weiter vorgeschritten war als bei den vorhergehenden Worten, so dass es im Ags. gar nicht mehr als part. gefühlt wurde.

b) Das Partizip des Präteritums.[1]

Dasselbe tritt im J. G. auf als Apposition und in prädikativer Stellung.

1. Als Apposition steht es in seiner eigentlichen partizipialen Verwendung zur Verkürzung von Nebensätzen:

ðonne he on ða swiðran hond swican mote, leahtra alysed 77.

2. In prädikativer Stellung:

α) Es wird gebraucht in Verbindung mit weorðan oder dem verb. subst., um das Passivum transitiver oder das Perfektum Aktivi intransitiver Verben zu bilden.

Vgl. darüber bei den Temporibus p. 71/2. In der Flexion stimmt das part. in diesem Falle mit seinem Subjekt überein. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht v. 102:

beoð ðonne gegædrad gæst and bansele, gesomnad, to ðam siðe, wo gegrægad und gesomnad

[1] Vgl. Mätzner III p. 86 ff.
„ Koch II p. 72 ff.

wohl als neutr. plur. anzusehen sind, auf zwei Subjekte bezüglich.

β) Es steht mit habban zur Bildung des Perfekts transitiver Verben:

hafaþ him (für sich) geþinged (bestimmt) hider þeoden user (scil cuman) 5.

γ) Es schliesst sich prädikativ an gewisse intransitive Verben an, im J. G. an stondan:

þær næfre dæg scineþ leohte of lyfte, ac a bilocen stondeþ 20.

Das Verbum stondan hat in dieser Verwendung nicht viel mehr Bedeutung als die gewöhnliche Kopula.

E. Die Rektion der Verben.[1]

Die im folgenden zusammengestellten Verben sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Die Komposita sind bei ihrem Simplex eingeordnet.

1. Verben mit dem Akkussativ.

agan welan 119.
onælan part. praet. 9.
forbærnan lond 7.
forþ beran firena gehwylce 35.
bindan part. 66.
ablawan byman 110.
bodian leg 51.
gebonnan part 100.
brygdan (scil lare) 71 absolut gebraucht.
cunnan gesceaft 26, fela 30, dæl 71.
cyþan soþ 103.
gecyþan part. 62, Objektssatz mit þæt 74.

[1] Vgl. Mätzner III p. 167 ff.
„ Koch II p. 79 ff.

cweðan absolut 94.
oncweðan cwide 114.
ondrædan cwide 34.
dreogan orleg 29, modbysgunge 84.
feallan 72. hit hine on fealleð = „jmd. anfallen, angreifen“ oder „auf jmd. fallen.“ Also transitiv oder intransitiv.
onfindan ðæt 73.
frætwan sele 92.
gefyllan part. 12.
gegædrian part. 102.
gearwian (boldes, ðe fæder gearwað) 91.
forgieldan absolut 81.
agifan part. 21.
gehegan (spræc to geheganne) 9.
hergan lof 48.
hyran drythne 96.
gehyran dæde 107.
læran leode (und Objektsatz) 47.
alætan woruld 60.
geleanian ðæt 85.
bilucan part. 20.
alysan part. 77.
tomældan sibbe 26.
gemeldian part. 56.
gemittan us 104.
bemurnian sið (und abhängiger Satz mit hu) 79.
niman sceatas 10.
gereccan heahðu 31.
onsægan part. 28.
sceacan part. 45.

gesceadan part. 75.
secan helle 17.
secgan fela 105.
onsendan fyr 54.
seon on ece gewyrht 61. Je nach der Auffassung des verb. als „etwas ansehen“ oder „hinblicken auf etw.“ ist es transitiv oder intransitiv.
gesomnian part. 103.
gestaðelian part. 118.
gestigan heahðu 97.
beswican hy 16.
timbran sele 93.
beðeccan part. 98.
geðencan soð 4, ðæt 77, synna 83. synna könnte der Form nach auch genit. sein. Grein (Sprachsch. s. v. synn) setzt es als accus. an, und ich schliesse mich ihm wegen der beiden andern Beispiele im J. G. an.
geðingan 5. hafað him geðinged hider (scil. cuman) = er hat das Kommen für sich beschlossen.
aðytan horn 109.
gewægan wyrd 115.
witan dæde 67, ðam ærende, ðæt 113.
wyrcan lufan 50.
gewyrcan (ðæs ðe we geworhtan) 42.

2. Verben mit dem Dativ.

onfon life 99, daneben genit.
feores 100.

3. Verben mit dem Genitiv.

brucan wilna 78, boldes 90.
fricgan leanes 41.

onfon feores 99, daneben dat. life.
gilpan ðæs 68 (und abhängig. Satz mit ðæt).
strynan gylpes 14.
tilgan gehlæges 15.

4. Intransitive Verben.

beofian 58, 112.
acolian 37.
cuman 73.
dynnan 59.
fleogan 18.
flowan 1.
gegangan 98.
gelimpan 1, 116.
libban (lifgan) 49, 89. alibban mit Objekt desselben Stammes: lif alifde 63.
lixan 55.
onettan 55.
rixian 13.
scinan 19.
sittan 79.
stondan 20, 27, 32.
swican 76.
tytan 45.
ðencan 119.

F. Die Hilfsverben.[1]

Von sogenannten Hilfsverben, von denen einige jedoch auch als Begriffsverba auftreten können, finden sich folgende im J. G.:

[1] Vgl. Koch II p. 21 ff.

beon und wesan, weorðan, geweorðan, magan, willan, sculan, ðurfan, motan, cunnan, habban.

I. beon, wesan.[1]

1. Als Hilfsverbum wird es gebraucht, um das Prädikatsnomen auf das Subjekt zu beziehen und zwar:

α) Das prädikative Substantiv:

nis ðæt betlic bold, ac ðær is brogna hyhst (der höchste der Schrecken = der höchste Schrecken) 23. nis ðæt lytulu spræc to geheganne 8. ðær is helle grund 24. ðæt bið ðearlic gemot 36. ðæt is sigedryhten 92.

β) Das prädikative Adjektiv:

ufan hit is enge and hit is innan hat 22. hwa is ðonne ðæs forðgleaw 30. ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt 88. ne mæg nænig gryre mara geweorðan æfter worulde and se bið wide cuð 44. him bið lean gearo 63. næfre mon ðæs hlude horn aðyteð ne byman ablaweð, ðæt ne sy seo beorhte stefn monnum hludre 111.

γ) Das prädikative part. praet. zur Bildung der passiven Tempora transitiver und das Perfektum Aktivi intransitiver Verben. Vgl. die Stellen bei den Temporibus.

2. Als Begriffsverbum bedeutet das verb. substant. „bestehen, da stehen, vorhanden sein, da sein, sich befinden“:

ne bið nænges eorles tir leng on ðissum life 52. ne bið her ban ne blod 40. hyht wæs a in heofonum 64. him bið fyr ongean 18. no ðæs

[1] Vgl. Koch II p. 21 ff.

gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 69. ne bið ðonne on ðisse worulde nymðe wætres sweg 38.

Anm.: Die Konstruktion des v. 2: feores bið æt ende anra gehwylcum ist wohl eine Vermischung zweier Redensarten, wie: „das Leben ist am Ende“ und „am Ende des Lebens angekommen sein“.

II. weorðan, geweorðan.[1]

1. Es wird gebraucht als Hilfsverb zur Verbindung des Subjekts mit:

a) Dem prädikativen Adjektiv:

ðæs ðe he swa geomor wearð 87. cuð sceal geweorðan 114.

b) Dem part. praet zur Bildung des Passivs. Vgl. die Beispiele bei den Temporibus.

2. Als Begriffsverbum tritt es in der Bedeutung „werden, geschehen, eintreten, entstehen“ auf:

sceal se dæg weorðan 34. ne mæg nænig gryre mara geweorðan 44. hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80. eal, swylce under heofonum gewearð hates and cealdes 106.

III. magan.[2]

Es tritt nur als Hilfsverb auf im J. G.:

a) Es bezeichnet als solches die physische, geistige oder logische Möglichkeit:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan 31. ne mæg nænig gryre

[1] Vgl. Koch II p. 23 f.
[2] Vgl. Koch II p. 28 f.

mara geweorðan 43. cuð sceal geweorðan, ðæt ic gewægan ne mæg wyrd under heofonum 115.

b) Es dient fast nur zur Umschreibung des Konjunktivs. „Der ind. mæg wird in adhortativen Sätzen gebraucht, wo wir den conj. möge setzen: forðon mæg gehycgan, se ðe his heorte deah, ðæt he him afyrre frecne geðohtas Sat. 283.“[1] In unserm Text findet sich:

oft mæg, se ðe wile, in his sylfes sefan soð geðencan 3.

IV. willan.[2]

Es erscheint als Hilfsverb in der Bedeutung:

a) wollen, entschlossen sein, um den entschiedenen Willen auszudrücken:

forðon ic a wile leode læran, ðæt hi lof godes hergan 46.

b) Es bezeichnet eine Geneigtheit, Bereitschaft, Absicht, wobei es sich der Bedeutung eines Futurs nähert:

α) Die Geneigtheit, Absicht, tritt noch mehr hervor in folgenden Beispielen:

ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt, se ðe him wile lifgan mid gode 89. forðon cwicra gehwylc, deophydigra, dryhtne hyreð, ðara, ðe wile heofona heahðu gestigan 97. clænum heortum, ðam, ðe disne cwide willað ondrædan ðus deopne 33.

[1] V l. Grein, Sprachsch. s. v. mugan.
[2] Vgl. Koch II p. 26 f.

Mit Ellipse eines Infinitivs steht es in v. 3:

oft mæg se, ðe wile, in his sylfes sefan soð geðencan 3.

β) Es kommt der Futurbedeutung näher:

wile ðonne forbærnan brego moncynnes lond mid lige 7. wile ðonne forgieldan gæsta dryhten willum ðam, ðe his synna nu sare geðenceð 81.

Diese beiden Fälle könnte man ebenso gut auch oben unter a) einordnen. Doch habe ich sie lieber hier aufgenommen, da es mir dem Charakter einer Prophezeiung, wie der vorliegende Text es ist, mehr zu entsprechen scheint, die Bestimmtheit des zukünftigen Geschehens hervorzuheben, als das entschiedene Wollen. Hierher gehört noch: soð ðæt wile cyðan, ðonne we us gemittað on ðam mæstan dæge 103.

V. sculan.[1]

In seiner Verwendung als Hilfsverb dient es dazu,

a) um eine Mahnung auszudrücken:

ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt, se ðe him wile lifgan mig gode 88.

b) Es bezeichnet eine zu erwartende zukünftige Handlung, welche nach einem höheren Willen eintritt. Es wird darum in unserm Gedicht besonders häufig angewandt, um die Prophezeiungen und Verheissungen anzudeuten, so dass es zur Umschreibung des Futurs dient:

ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu floweð, flod, ofer foldan 1. sceal se dæg weorðan, ðæt we forð berað firena gehwylce, ðeawas and geðohtas 34. cuð sceal

[1] Vgl. Koch II p. 30 f.

geweorðan, ðæt ic gewæ-gan ne mæg wyrd under sceal heofonum, ac hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum ofer eal beorht gesetu, byrnende lig 114—116.

Die Futurbedeutung scheint mir besonders hervorzutreten in folgenden Fällen:

ne bið her ban ne blod, ac sceal bearna gehwylc leanes fricgan 40. Es wechselt hier mit der Präsensform bið (in Futurbedeutung).[1] Ferner ist aus unserm Text hier noch anzuführen:

hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon, feores, æfter foldan 99.

c) Mit Ellipse eines Infinitivs steht es:

ðæt is sigedryhten, ðe ðonne sele frætweð, timbreð torhtlice: to sculon clæne (scil. cuman) 93.

VI. ðurfan.[2]

Dasselbe kommt im J. G. nur einmal und zwar als Hilfsverb vor. Seine Bedeutung ist „nötig haben, brauchen, Ursache wozu haben:"

no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 68.

VII. motan.[3]

Es wird als Hilfsverb gebraucht und zwar dient es

1. zum Ausdruck der von fremdem Willen abhängigen Möglichkeit, also = die Erlaubnis haben, dürfen:

[1] Vgl. Schürmann p. 318. woselbst ein ganz ähnlicher Fall.
[2] Vgl. Koch II p. 32 f.
[3] „ Koch II p. 29.

he ðæt ðonne onfindeð, ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð, ðæt he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden, ðonne he on ða swiðran hond swican mote 76.

2. um den blossen Konjunktiv zu umschreiben:

sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80.

VIII. cunnan.[1]

Es tritt in unserm Text nur als Begriffsverbum auf. Als solches hat es die Bedeutung „wissen, kennen" und wird mit einem Akkusativobjekt konstruiert:

ne con he ða mircan gesceaft 26. hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne 30. ne con he ðæs brogan dæl 71.

IX. habban.[2]

Es steht im J. G. nur als Hilfsverb in Verbindung mit dem part. praet. und bildet das aktive Perfektum transitiver Verben. Vgl. Tempora des Aktivs.

G. Das Verbalsubstantiv.[3]

Zur Bildung abstrakter Substantiva (weiblichen Geschlechts) wird die Silbe -ung (-ing) verwandt.

Im J. G. findet sich modbysgung:

ðam, ðe his synna nu sare geðenceð, modbysgunge micle dreogeð 84.

---

[1] Vgl. Koch II p 26.
[2] „ Koch II p. 24.
[3] „ Koch II p. 74 ff.

Syntax der deklinierbaren Wortklassen.

Da es wünschenswert war, Zusammengehöriges auch wirklich zusammen zu behandeln, und da die Lehre von den Numeri und den Kasus sowohl das Substantivum, wie das Adjektivum und das Pronomen angeht, so sind alle diese drei Wortarten dabei berücksichtigt worden.

Gebrauch der Numeri.[1]

1. Gebrauch des Singulars bei zu erwartendem Plural:

Konkrete Substantiva stehen im Ags. bisweilen kollektiv im Singular, wo eine Mehrheit von Dingen gemeint ist, so im J. G.:

cearian clomme 67. Auch lic 99 kann man hierherrechnen.

Substantivierte Pronomina, die eine Mehrheit bezeichnen, stehen gern im Singular:

se, ðe wilna bruceð 78. ðam, ðe his synna geðenceð 83.

2. Gebrauch des Plurals.

Einige Substantiva, die etwas bezeichnen, das nur einmal vorkommt, können im Ags. auch im Plural gebraucht werden. Besonders ist dies der Fall bei heofon:

in heofonum 64, ferner im Plural gebraucht 31, 56, 106, 115. Im Singular findet sich heofon selbst nicht im J. G., dafür aber andere Bezeichnungen für Himmel: upheofon 59. swegl 69. Über die Ursache

[1] Vgl. Koch II p. 162 ff.

des häufigen Gebrauchs des Plurals bei den Bezeichnungen für Himmel vgl. die bei Rose[1] zitierte Stelle, wonach dieser Gebrauch entstanden sei durch die ptolemäische, später christliche Lehre von den fünf konzentrischen Himmelsgewölben. Hiernach wäre dann auch der Ausdruck heofoncyninga hyhst zu verstehen, selbst wenn man ihn ganz wörtlich nehmen würde. Am wahrscheinlichsten scheint es mir zu sein, dass es eine gedankenlose Analogiebildung ist zu einer Wendung wie mægencyninga hyhst 6 und ähnlichen.

Viele Abstrakta können im Ags. im Plural stehen, von denen das Deutsche gar nicht oder nicht oft einen Plural bildet, so:

blædas 46 = gloria, abundantia. ryhta 105. Auch hyhtum 48 = spes. wilna 78, das freilich hier konkret steht = res desiderabilis vel laetifica."[2]

Sonst ist im J. G. nichts Besonderes über die Numeri zu bemerken.

Die Kasus.

Der Nominativ.

I. Für den Nominativ als Kasus des Subjekts sind keine Beispiele nötig.

II. Der Nominativ als Prädikatsnomen.[3]

---

[1] Rose p. 15.
[2] Vgl. Grein, Sprachsch. s. v. willa.
[3] Vgl. Mätzner II p. 33 ff.
„ Koch II p. 164 ff.

A. Das **Substantiv** als Prädikatsnomen.

Es erscheint im J. G. bei dem verbum substantivum:

nis ðæt lytulu spræc 8. nis ðæt betlic bold, ne noht hyhtlic ham 23 und 24. ðæt bið ðearlic gemot, heardlic heremægen 36. ðæt is sigedryhten 92.

B. Das **Adjektiv** als Prädikatsnomen.

1. Der Positiv. Derselbe hat starke Flexion. Das Adjektiv in prädikativer Stellung steht

a) bei dem verbum substantivum, sowie bei weorðan und geweorðan.

α) Maskulinum:

se bið wide cuð 44. ðæs ðe he geomor wearð, sarig, fore his synnum 87. ne sceal se to sæne beon, ne ðissa larna to læt 88. hwa is ðæs forðgleaw 30.

β) Neutrum:

hit is enge and hit is hat 22. cuð sceal geweorðan 114.

b) bei stondan.

Maskulinum:

ðone godes dæl, swa he gearo stondeð 32.

In dem Beispiel: ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð 27 ist ece wohl mit ziemlicher Sicherheit als adv. anzunehmen. Dafür dass adv. und adj. in fast gleicher Bedeutung bei stondan stehen kann, vgl. Jacobsen p. 66. Wollte man ece als adj. auffassen, so würde dem entgegenstehen, dass die starke Nominativform des Femininums ja ecu lautet,

die auch belegt ist.[1] Und die schwache Nominativform, des Feminimums ece, die ebenfalls belegt ist,[1] dürfen wir nicht annehmen, da alle andern Beispiele unseres und die meisten anderer Texte als Prädikatsnomen die starke Flexion zeigen. — Sonst findet sich in unserm Text bei stondan noch ein part. praet. (bilocen).[2]

c) bei sittan:

lyt ðæt geðenceð se, ðe him wines glæd wilna bruceð, siteð himsymbelgal 79. Der Satz siteð him symbelgal ist klar. Etwas verwickelter ist die Konstruktion des Satzes se, ðe him wines glæd wilna bruceð. Man könnte wines glæd als Apposition auffassen und müsste es dann wohl in Kommata einschliessen. Ich halte es für richtiger, es als sogenanntes prädikatives Attribut anzusehen, d. h. als Attribut, welches dem Pronomen ðe (das ja als Vertreter eines Substantivs fungiert) nur mit Beziehung auf das Prädikat beigelegt wird. Im Lateinischen ist diese Konstruktion sehr beliebt bei den Adjektiven der Gemütsstimmung (wie in unserm Fall). Man vgl. nur den ganz ähnlich gebauten lateinischen Satz: Socrates laetus et libens (dafür auch libenter) venenum hausit.[3]

2. Der Komparativ.

Er steht in Verbindung mit beon und wird schwach flektiert:

ðæt ne sy seo beorhte stefn hludre 111.

---

[1] Vgl. Greins Sprachsch. s. v ece.

[2] s. u. unter dem Abschnitt: Des part. praet. als Prädikatsnomen.

[3] Vgl. Lateinische Grammatik von F. Schultz, bearbeitet von M. Wetzel. 2. Aufl. Paderborn 1888. p. 173. ff.

C. Das part. praet. als Prädikatsnomen.

Das part. praet. tritt im Nominativ auf als prädikative Ergänzung bei der Bildung der passiven Tempora sowie des Perfektum Aktivi intransitiver Verba. Dazu kommen Verbindungen des part. praet. mit einigen intransitiven Verben, so im J. G. mit stondan. Es ist in allen diesen Fällen im J. G. endungslos.

1. Verbunden mit dem verbum substantivum sowie mit weorðan in mehr oder weniger passivem Sinne:

tyr bið scæcen 45. hat bið onæled 9. grund bið gleda gefylled 12. ðonne bið gecyðed 62. hælend wæs bunden 66. he bið gesceaden 75. hit sy beðeaht 98. fole bið gebonnen 100. beoð ðonne gegægrad gæst and bansele, gesomnad to ðam siðe 102. lif bið gestaðelad 118. gryre weorðeð agiefen 21. he onsægd weorðeð 28. blodgyte weorðeð gemeldad 57.

2. Verbunden mit beon bei der Bildung des perfect. activi intransitiver Verben:

hat bið acolod 37.

3. Verbunden mit stondan:

dæg bilocen stondeð 20.

Anm.: Ein Vokativ ist im J. G. nicht vorhanden.

Der Akkusativ.[1]

1. Der Akkusativ steht als Objekt transitiver Verben. Vgl. den Abschnitt über die Rektion der

---

[1] Vgl. Mätzner II p. 172 ff und III p. 327.

Verba,[1] wo auch die betreffenden Akkusative alle mitangeführt sind.

2. Als adverbiale Bestimmung wird der Akkusativ einmal gebraucht:

lyt ðæt geðenced 77, wobei lyt jedoch schon ganz zum adv. geworden ist.

Die andern vollständig zum adv. erstarrten Akkusative sind bei den Adverbien behandelt worden. Es sind a 20, 46, 49, 64. no 68. noht 24. Ebenso das alte Komparativadverb ær 42, ferner leng 53.

Besondere Bemerkungen:

1. Bei dem Verbum læran findet sich im J. G. ein Akkusativ der Person und zur Vertretung des sonst im accus. stehenden Sachobjektes ein Objektsatz:

ic wile leode læran, ðæt hi lof godes hergan 47.

2. Der accus. nach praeposit. ist bei diesen behandelt worden.

3. Eine Verbindung eines intransitiven Verbums mit einem Objekt desselben Stammes, (dem sogen. „inneren Objekt"), wie sie besonders aus dem Griechischen bekannt ist (πόλεμον πολεμεῖν, vgl. auch βίον ζῆν) haben wir im J. G. in lif alifde 63.

Der Genitiv.[2]

I. a) Der Genitiv ist von Verben abhängig.

Die Verben sind samt den betreffenden Genitiven bei der Rektion der Verba aufgeführt. Der Bedeutung

---

[1] Vgl. p. 80 ff.

[2] Vgl. Koch II p. 167 ff.
„ Mätzner II p. 171 ff.

nach sind es die Verben des „Geniessens, Empfangens, Anhäufens, Sichrühmens, Strebens."

b) Ausser diesen Verben haben wir im J. G. noch solche, die neben einem Akkusativ (als Objekt) mit einem Genitiv der nähern Bestimmung verbunden werden.[1] Es sind die Verben, die bedeuten „von etw. erlösen, mit etw. anfüllen":

leahtra alysed 77. gleda gefylled, reðra bronda 12.

II. Der Genitiv tritt zu einem Nomen oder Pronomen als Attribut.

1. Der genitivus subjectivus.

Der genit. subject. mit seinem regierenden Worte lässt sich in einen Satz auflösen, dessen Subjekt der genit. sein würde. Der genit. subject. bezeichnet die Person oder Sache, an der sich etwas befindet, zu der etwas gehört oder von der etwas ausgeht. Da er also Zusammengehörigkeit und Angehörigkeit (Besitzer) sowie Veranlassung (Urheber) bezeichnet, so schliesst er den genit. possessivus und genit. causae mit ein. Sein Gebrauch ist somit ein sehr ausgedehnter:

waldendes word 112. hæleða dæde 108. ðæs gæstes gryre 21 (genit. causae). mægencyninges ðrea 57. heofona heahðu 31, 97. wætres sweg 38. foldan fædm 54, foldan sceatas 10. Genitiv. possessiv liegt vor in fisces eðel 39. nænges eorles tir 52. Adames bearn 101.

Als appositiver Genitiv gehört hierher:

helle grund 24.

---

[1] Vgl. Koch II p. 117 ff.

Auch die das Possesivpronomen vertretenden Genitive his und hyra sind hier anzuführen: in his sylfes sefan 4. mid his muðe 26. for his synnum 28. fore his synnum 88. hyra hlafordè 15.

Zu bemerken ist noch, dass manche der beim genit. subject. angeführten Genitive auch wohl unter den einen oder andern der unten zu behandelnden Genitive eingeordnet werden könnte, da eine strikte Scheidung der Bedeutungen nicht immer durchzuführen ist.

2. Der genitivus objectivus.

Der genit. object. würde das Objekt eines Satzes Satzes bilden, in den er samt seinem regierenden Worte sich auflösen liesse. Der Genitiv wird also als diejenige Thätigkeit erleidend gedacht, die im regierenden Nomen liegt:

lufan dryhtnes (Liebe zum Herrn) 49. lof godes 47. lean ealles (Lohn für alles) 42. yfles andgiet (Kenntnis vom Übel) 72.

Besonders in Titeln und Umschreibungen für Herrscher (Gott), Teufel etc. findet sich der genit. object.:

synna weardas 16. br̄go moncynnes 7. leohtes weard 53. middangeardes meotud 65. gæsta dryhten 81. wuldres ealdor 82. gæsta ealdor 91, lifes waldend 85. heofona hyrde 86.

Die Verbindung eines Substantivs mit seinem eignen Genitiv dient dazu, einen Begriff besonders hervorzuheben. So zur Bezeichnung Gottes als des unumschränkten Herrschers:

ealra cyninga cyning 95.

Anm.: Da ich nirgends etwas Näheres über diesen Gebrauch finde, so möchte ich hier erwähnen, dass es mir zweifellos zu sein scheint, dass diese Konstruktion aus der hebräischen Poesie, speziell den Psalmen, in die ags. übertragen worden ist, umsomehr da fast alle so gebildeten Redensarten sich auf Gott oder Himmel beziehen.[1]

3. Der genitivus partitivus.

Der genit. partit. bezeichnet die Gesamtheit (das Ganze), von dem das regierende Wort ein Teil ist.

Er ist abhängig

a) von Substantiven:

ðæs brogan dæl 71. egsan oferðrym 52. ðone godes dæl 32.

b) von dem substantivisch gebrauchten fela:

ryhta fela 105.

c) vom Pronominibus:

gehwylc: cwicra gehwylc, deophydigra 95. firena gehwylce 35. bearna gehwylc 40. gehwylc ðara, ðe 97. anra gehwylcum 3. leoda gehwylcum 116.

eal, swylce (quidquid): eal, swylce gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles 107.

ealles ðæs, ðe: ealles ðæs, ðe we geworhtan godes oððe yfles 42.

d) von einem Superlativ:

heofoncyninga hyhst 108. brogna hyhst 23. mægencyninga hyhst 6.

---

[1] Vgl. u. a. Holtbuer § 8.

Anm.: In folgenden Beispielen könnte man den Genitiv auch als genitivus quantitatis ansehen, d. h. als Genitiv, der ausdrückt, woraus eine Menge besteht:

ðæs brogan dæl 71. ðone godes dæl 32. egsan oferðrym 52. ryhta fela 105. eal, swylce gewearð hates etc. 107. ealles ðæs, ðe we geworhtan godes oððe yfles 42.

4. Der genitivus qualitatis.

Der gen. qual. bezeichnet die Eigenschaft. Man kann hierher rechnen die Beispiele:

eorðan blædas 46. eorðan yrmðu 61.

III. Der Genitiv steht als Ergänzung bei Adjektiven.

Die Adjektive bedeuten

1. Mangel, Freisein:
leas: womma lease 94.

2. Lässigkeit:
ðissa larna to læt 89.

3. Frohsein:
wines glæd 78.

Anm. 1: Zu Adverbien resp. Konjunktionen völlig erstarrt ist der Genitiv in

ðæs 30, 109 = so sehr.

ðæs ðe 87 = weil.

Näheres siehe bei den Adverbien und Konjunktionen.[1]

[1] Vgl. p 47 u. 51.

Anm. 2: Bei Präpositionen steht der Genitiv selten im Ags. In unserm Text haben wir nur to in togeanes 91, bei dem also bereits eine Verschmelzung eingetreten ist.

Anm. 3: Über die Wendung in v. 2 feores bið æt ende vgl. bei den Hilfsverben (beon Anm.). Hier ist noch zu bemerken, dass feores wohl als genit. partit. anzusehen ist.

Der Dativ.[1]

I. Der Dativ ist abhängig von Verben:

Er bezeichnet meist eine Person und zwar diejenige, der zum Nutzen oder Schaden etwas geschieht. Dieser Dativ steht sowohl bei transitiven wie bei intransitiven Verben, besonders gern auch bei beon.

Er verbindet sich

1. mit Verben des Beschliessens und Verkündens:

hafað him (bei sich) geðinged hider ðeoden user (scil. cuman) 5. blodgyte weorðeð mongum gemeldad 57. ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð, ðæt 74.

2. mit Verben der freundlichen oder feindlichen Gesinnung, des Belohnens:

swa nu rixiað gromhydge guman, hyra hlaforde gehlæges tilgað 15. him ðæt geleanað lifes waldend 85. wile ðonne forgieldan gæsta dryhten ðam, ðe his synna nu sare geðenceð 83.

[1] Vgl. Koch II p. 83 ff. u. p. 175 ff.
„ Mätzner II p. 227 ff.

3. mit verschiedenen Verben, bei denen der dat. ein dativ. commodi ist. Er steht mehr pleonastisch und könnte ebenso gut fehlen. Er ist in unserm Text nur reflexiv verwandt und drückt also ein Bestrebtsein des Subjekts zu seinem eigenen Besten aus. Man kann diesen dat. wohl als eine Art des dat. ethicus ansehen:

se ðe him wile lifgan mid gode 89. se, ðe him wines glæd wilna bruceð, siteð him symbelgal 78 u. 79.

4. mit unpersönlichen Verben, besonders denen, die bedeuten „widerfahren, geschehen“:

hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum 116. sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80.

5. mit dem Verbum beon = da sein, wodurch ein Verhältniss der Zugehörigkeit zu der im dat. stehenden Person bezeichnet wird:

ðær is sarlic siðfæt ðam, ðe . . 25. feores bið æt ende anra gehwylcum 3.

Über den Dativ bei der Verbindung des verb. subst. mit einem adj. oder adv. s. u.[1] Hierher gehört auch das Verbum stondan = da sein, da stehen:

ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð ðam, ðe ðær onsægd weorðeð 27. ðone godes dæl swa he gearo stondeð clænum heortum, ðam, ðe . . . 33. Hier ist stondan fast identisch mit beon in him bið lean gearo 63. Vgl. auch unten: Dativ bei Adjektiven.

[1] p. 102.

Anm.: Einen Fall haben wir im J. G., wo man den Dativ als eigentliches Objekt des Verbums ansehen könnte:

hit sceal life onfon, feores æfter foldan 99. Grein im Sprachsch. schwankt bei life zwischen dat. und instrum., indem er es einmal (s. v. lif) als instr. ansetzt, einmal dagegen (unter onfon) als dat. Hofer[1] nimmt nach onfon nur den dat. an, indem er es zu den Verben rechnet, welche mit dem blossen Dativ verbunden werden, statt die Präposition zu wiederholen mit der sie zusammengesetzt sind. onfon wird von ihm aufgefasst als „fassen zu, an; empfangen." Ich schliesse mich Hofer an, da ein instr. bei onfon bisher nicht nachgewiesen ist.

II. Der Dativ erscheint bei Adjektiven und Adverbien.

1. Bei Adjektiven.

Dieselben stehen meist prädikativ und werden deshalb fast stets mit Verben wie wesan, stondan, weorðan verbunden.

a) bereit:

him bið lean gearo 63. swa he gearo stondeð clænum heortum ðam, ðe . . 33.

b) Zuweilen ist der Dativ keine so notwendige und gewohnheitsmässige Bestimmung, wie in den genannten Fällen, sondern er steht in unbestimmterer Weise, um diejenige Person zu bezeichnen, die den Massstab für die angegebene Eigenschaft abgiebt.

[1] Hofer p. 8 u. 21.

So z. B. bei hlud:

(næfre mon ðæs hlude horn aðyteð,) ðæt ne sy seo beorhte stefn monnum hludre, waldendes word 111.

2. Bei Adverbien.

Dieselben drücken ebenfalls, wie die unter 1a genannten Adjektiva eine Bereitschaft aus:

ongean: him bið fyr ongean 18. ðæt hyre sie swegl ongean 69.

togeanes: brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 91.

Der Instrumentalis.[1]

Da der instr. im Ags. nur noch in wenigen Fällen eine eigene Form besitzt und meist mit dem Dativ formell zusammenfällt, so ist es nur auf indirektem Wege möglich gewesen, zu erkennen, welche Dativformen in syntaktischer Beziehung dem instr. zuzuweisen sind, indem man erstens die verwandten Sprachen mit zu Hülfe nahm, und zweitens indem man nach der durch die erkennbaren Instrumentalformen des Ags. gegebenen Richtschnur auch die unerkennbaren Formen einordnete. Natürlich werden auf diesem Wege immer einige Formen zurückbleiben, die man nicht mit völliger Bestimmtheit dem dat. oder instr. zuweisen kann.[2] Der instr. hat zwei Bedeutungen. Er ist

1. nach seiner Grundbedeutung ein Sociativus, woraus sich

2. der instr. des Mittels entwickelt hat.[3]

---

[1] Vgl. Koch II p. 94 ff.
„ Jacobsen p. 21 ff. und 75 ff.

[2] Vgl. Rose p. 32.

[3] Vgl. Hofer p. 32.

I. Der soziative Instrumentalis.

Er giebt im J. G. einen begleitenden Nebenumstand an: ðæt hi hyhtum (in Hoffnung) to wuldre lifgen on geleafan 48.

II. Der Instrumentalis des Mittels.

Der instr. des Mittels steht nach bestimmten unten aufgeführten Verben. Als Mittel oder Werkzeug, die zur Ausführung einer Handlung dienen, kommen im J. G. konkrete Gegenstände (auch Stoffe) vor, die ausserhalb des handelnden Subjekts liegen. Der instr. steht nach folgenden Verben:

binden, fesseln mit:

bindan: hælend wæs bunden fæste cearian clomme 67.

bedecken mit:

beðeccan: ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame 98.

Hier liegt uns wieder ein absolut sicheres Beispiel vor für die im Ags. sich öfter findende Erscheinung, dass ein Verbum in demselben Satze verschieden konstruiert werden kann. Dieselbe Erscheinung in noch stärkerem Masse findet sich v. 100: life onfon, feores, wo Thorpe dies nicht für angängig hält und in feore ändert. –

Auch Abstrakta können ebenso gebraucht werden:

belohnen mit:

geleanian: him ðæt geleanað lifes waldend godum dædum 87.

III. Der Instrumentalis der Ursache.

Der instr. der Ursache, der sich besonders häufig in Verbindung mit intransitiven und passiven Verben findet, bringt die veranlassende Ursache eines Ereignisses zum Ausdruck:

mægencyninges ðrea beofað eal beorhte gesceaft 57.

IV. Der modale Instrumental.

Der instr. des Mittels ist bisweilen zu einer bloss modalen Bestimmung abgeschwächt, indem nur die Art und Weise der Handlung näher bestimmt werden soll.

willum: wile ðonne forgieldan gæsta dryhten willum æfter ðære wyrde ðam, ðe . . 82. willum steht hier schon ganz in der Funktion eines Adverbs = gern, freudig.

Das Adjektiv.

A. Das attributive Adjektiv.[1]

Vorbemerkung: Wie in der Einleitung bereits bemerkt worden ist, sollen sowohl das Attribut, wie die Apposition in dieser Abhandlung nicht als solche behandelt werden. Bezüglich der Apposition vgl. die Einleitung. Mit der Appositon steht das Attribut in gewissem Gegensatz, insofern als es einen Begriff enger mit einem Substantiv verbindet als die Apposition. Dem Attribut nun soll aus dem Grunde nicht ein besonderes Kapitel gewidmet werden, damit lästige

[1] Vgl. Koch II p. 183 ff.
„ Mätzner III p. 305 ff.

Wiederholungen möglichst vermieden werden. Da nämlich als Attribut sowohl ein Adjektiv resp. Partizipium, wie ein Pronomen, wie auch der Genitiv eines Substantivs an Stelle eines Adjektivs und schliesslich ein präpositionaler Zusatz auftreten kann, und da es besser in den Rahmen des ganzen passt, wenn die eben erwähnten Satzteile an einer Stelle gleich in allen ihren syntaktischen Verwendungen also auch als Attribut, betrachtet werden, so ist bezüglich ihres attributiven Gebrauchs also bei dem Adjektivum, Partizip etc. zu vergleichen.

Zwischen dem attributiven Adjektiv und seinem Substantiv herrscht im J. G. durchweg Übereinstimmung in Genus, Numerus und Kasus, da Attribut und Substantiv eng zusamengehören und nur einen Begriff bilden. Im J. G. finden sich alle drei Steigerungsgrade von attributiven Adjektiven.

I. Der Positiv.

1. Das Adjektiv steht ohne Artikel. Es wird in diesem Falle fast durchweg stark flektiert.[1] (S. weiter unten die Bemerkg. nach c).

a) Masculinum.

α) Singular: nom. hyhtlic ham 24. sarlic siðfæt 25. beorht fæder 90.

acc. brynehatne leg 51. blacne beam 66.

β) Plural: nom. gromhydge guman 14.

gen. reðra bronda 13.

b) Femininum.

---

[1] Vgl. Koch II p. 184.

α) Singular: nom. lytulu spræc 8. beorhte gesceaft 58. synful sawel 69.

acc. modbysgunge micle 84. halge lare 70. Dies letzte Beispiel kann auch Plural sein; es bietet sich weder in unserm Text noch sonstwo ein ähnliches Beispiel, nach dem sich das hier vorliegende mit Bestimmtheit dem sg. oder plur. zusprechen liesse.

β) Plural: dat. clænum heortum 33.

acc. beorhte gesceafte 11. gode dæde 68.

instr. godum dædum 87.

c) Neutrum.

α) Singular: nom. droflic wite 19. betlic bold 23. ðearlic gemot 36. heardlic heremægen 37.

acc. ece gewyrht 61.

β) Plural: acc. beorht gesetu 117.

Bemerkung zu 1.: Sehr beachtenswert ist es, dass wir in unserm Text auch ein Beispiel für schwache Deklination finden, nämlich den instr. sg. cearian clomme 67. Die schwache Flexion beim attributiven, artikellosen Adjektiv ist bekanntlich nach der Angabe der Grammatiken[1] nicht die Regel. Diese Angabe gilt jedoch nicht für die ganze ags. Zeit. So ist das Fehlen des Artikels beim attributiven schwachen Adjektiv noch die fast ausschliessliche Regel im Beowulf. Über die Erklärung dieser Erscheinung, die Bedeutung des schwachen Adjekt. und die Entwicklung des Gebrauchs desselben hat sehr ausführlich gehandelt Lichtenheld[2]. Das Beispiel unseres Textes findet seine Erklärung darin, dass im instrum. das Adjektiv

[1] So z. B. Sievers p. 156.

[2] Vgl. besonders Lichtenheld p. 338 ff. und p. 369 ff.

fast nur in der schwachen Form gebraucht wurde,[1] so dass gewisse häufiger vorkommende Verbindungen formelhaft wurden. Dass auch unsere Redensart einen stark formelhaften Charakter trägt, zeigen Stellen wie a) heardan, atolan, cealdan clommum (Beow. 963, 1502, Andreas 1214)[2] b) cearegan reorde.[3]

2) Das Adjektiv steht in Verbindung mit dem Artikel oder pronom. demonstr. Es wird fast stets schwach flektiert.

a) Es ist mit se, seo, ðæt verbunden.

α) Masculinum.

Singular: nom. se wlonca dæg 50. dat. on ðam mæstan dæge 59.

β) Femininum.

Singular: nom. seo beorhte stefn 110. acc. ða mircan gesceaft 26.

b) Es steht mit ðes, ðeos, ðis verbunden.

Masculinum.

Singular: nom. ðes ginna grund 12.

Starke Flexion findet sich in dem sich durch seine bemerkenswerte Stellung auszeichnenden Beispiel des v. 34:

ðam ðe ðisne cwide willað ondrædan ðus deopne.

II. Der Komparativ.

Der Komparativ des Adjektivums findet sich im J. G. nur in attributiver Verwendung und zwar mit und ohne Artikel. Der Komparativ ist stets schwach flektiert.

---

[1] Lichtenheld p. 326 ff.
[2] Lichtenheld p. 328.
[3] Grein, Sprachsch. s. v. cearig.

1. Ohne Artikel.

Masculinum:

nom. sg. ne mæg nænig gryre mara geweorðan æfter worulde and se bið wide cuð 44.

In nænig gryre mara ist das mara verschieden aufgefasst uud übersetzt worden. Grein-Übers. fasst es attributiv und übersetzt: „es mag kein grösseres Grausen werden durch die Welt hin". Thorpe dagegen (der mare liest) hält es augenscheinlich für prädikativ, denn er übersetzt: „not any horror may be greater". Ich sehe mit Grein mara als attributives Adjektiv an, weil mir dann eine echt angelsächsische Ausdrucksweise vorzuliegen scheint. Mit absoluter Gewissheit lässt sich hier jedoch keine Entscheidung treffen.

2) Mit Artikel.

Femininum: acc. sg. on ða swiðran hond 76.

Neutrum: acc. sg. on ðæt wynstre weorud 75. Obgleich wir zu diesem Wort weder Positiv noch Superlativ erhalten haben und auch die Komparativbedeutung abgeschwächt ist, so habe ich es hier doch mitaufgeführt, da es ohne Zweifel eine Komparativbildung ist. Vgl. Pauls Grundriss,[1] wo es heisst, dass das (dem ags. winster entsprechende) ahd. winistar eine alte Komparativbildung und als solche bemerkenswert sei neben griech. ἀριστερός, lat. sinister. Vgl. auch im J. G. das gleich darauf folgende swiðran v. 76 (s. oben).

[1] Pauls Grundriss der germ. Philol. 2. Aufl. 1901. Bd. I. § 290.

III. Der Superlativ.

Der Superlativ kommt in attributiver Verwendung in unserem Texte nur mit dem Artikel vor; er wird dann schwach flektiert.

Masculinum:

dat. sg. on ðam mæstan dæge 6, 104.

Femininum:

acc. sg. ðurh ða mæstan gesceaft 65.

B. Die Substantivierung des Adjektivs.[1]

Das Adjektiv kann in allen drei Steigerungsgraden an die Stelle eines Substantivs treten. Es wird verwandt, um sowohl Personen, wie auch neutrale und abstrakte Begriffe zu bezeichnen. Das substantivierte Adjektiv kann mit dem Artikel verbunden werden, was sich in unserm Text jedoch nirgends findet. Die Flexion ist im J. G. überall stark.

I. Bezeichnung von Personen.

a) Im Positiv:

nom. pl. clæne 93. womma lease 94.

gen. pl. cwicra gehwyle, deophydigra, dryhtne hyreð 96.

b) Im Superlativ:

nom. sg. mægencyninga hyhst 6. heofoncyninga hyhst 108.

---

[1] Vgl. Koch II p. 190 ff.
„ Mätzner II p. 7; III p. 181 ff.

II. Bildung von neutralen oder abstrakten Begriffen.

a) Im Positiv:

ealles ðæs, ðe we geworhtan godes oððe yfles 43. ne con he ðæs brogan dæl, yfles andgiet 72. eal, swylce gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles 107.

Anm.: rytha 105 ist wegen seiner Form Substantiv.

b) Im Superlativ:

brogna hyhst. Hier ist dasselbe, wie oben bei den Personennamen zu bemerken.

Über die Rektion der Adjektiva ist der Abschnitt über die Kasus zu vergleichen. Das Adjektiv erscheint auch noch als prädikative Bestimmung bei Verben. Vgl. darüber beim Verbum.

Die Pronomina.

I. Das Pronomen personale.[1]

Das Personalpronomen ist der Vertreter eines Substantivs.

A. 1. Als Vertreter des Subjekts findet es sich im J. G. z. B. an folgenden Stellen:

ic wille leode læran 46. ne con he ða mircan gesceaft 26. hu hi ece stondeð 27. ufan hit is enge 22. we us gemittað 104. ðæt hi lof godes hergan 47.

2. Es kann ausgelassen werden

a. im zweiten Gliede einer syndetisch oder asyndetisch verbundenen Satzreihe:

---

[1] Vgl. Koch II p. 228 ff.
„ Mätzner II p. 8.

α) Koordinierte Hauptsätze:

ðonne (dann) weras and wif woruld alætað, seoð ðonne on ece gewyrht 61.

β) Koordinierte Nebensätze:

ðær næfre dæg scineð, ac a bilocen stondeð 20. soð ðæt wile cyðan, ðonne (wenn) we us gemittað on ðam mæstan dæge, secgað ðonne (dann) ryhta fela 105. ðæt hi mid ðy heape helle secað, fleogað mid ðam feondum 18. So noch v. 14 f., 47 ff., 70 f.

Doch auch Wiederholung des Pronomens findet sich einmal:

ufan hit is enge and hit is innan hat 22.

b) Beim Imperativ fehlt das Pronomen in dem einzigen Beispiel unseres Textes:

oncweð nu ðisne cwide 114.

c) Das Pronomen hit wird zuweilen ausgelassen bei den unpersönlichen Verben, so stets (wie auch in andern Texten) dann, wenn dieselben mit einem obliquen Pronominalkasus verbunden sind oder wenn ein Subjektsatz folgt:

se, ðe sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80. cuð sceal geweorðan, ðæt ic gewægan ne mæg wyrd 114. ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 62. Ebenso noch feores bið æt ende anra gehwylcum 2.

B. Das Personalpronomen kann auch als Vertreter des Objekts stehen. Auch in dieser Funktion kann es ausgelassen werden und zwar im zweiten von zwei koordinierten Sätzen:

ðonne he gehyrweð halge lare, brigdeð on bysmer 71. ðæt is sigedryhten, ðe ðone sele frætweð, timbreð torhtlice 93.

C. Der Verfasserplural ist, wie in der Elene,[1] so auch im J. G. nicht gebraucht. Es steht statt dessen die 1. pers. sing.:

ic a wille leode læran 46.

D. Das pronom. person. kann eine attributive Bestimmung zu sich nehmen:

wongas beofiað for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat 113.

II. Das Pronom. reflexivum.[2]

Da im Ags. kein besonderes Reflexivpronomen existiert, so wird dasselbe ersetzt und zwar im J. G. nur durch das pron. pers.:

hafað him geðinged hider ðeoden user (scil. zu kommen) 5. se, ðe him wines glæd wilna bruceð siteð him symbelgal 78 und 79. sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80. ne sceal se to sæne beon, se ðe him wile lifgan mid gode 89.

III. Das pronomen reciprocum.[3]

Auch zur Bezeichnung des pron. recipr. wird das einfache Personalpronomen verwandt:

ðonne we us gemittað on ðam mæstan dæge 104.

---

[1] Vgl. Schürmann p. 299 (13).
[2] Vgl. Koch II p. 244 f.
„ Mätzner II p. 67 ff.
[3] Vgl. Koch II p. 545.
Mätzner behandelt es nicht.

IV. Das Pronomen possessivum.[1]

Von Possessiven finden sich im J. G. für die 1. Person user,[2] für die 3. Person nur die Genitive des Personalpronomens der 3. Person und zwar his auf eine einzelne Person (masc.), hyra auf eine Mehrheit von Personen bezogen.

1. user liegt im J. G. nur in der Nominativform vor:

ðeoden user 5. user hælend 64.

2. his findet sich in:

mid his muðe 26. for his synnum 28. fore his synnum 88. his synna 83.

hyra:

hyra hlaforde 15.

3. Zur Verstärkung des Possessivs wird einmal sylf verwandt, das auch im Genitiv (starke Flexion) steht:

in his sylfes sefan 4.

V. Das Pronomen demonstrativum.[3]

1. Das Demonstrativ **se, seo,** ðæt wird gebraucht, um etwas dem Redenden Naheliegendes zu bezeichnen.

---

[1] Vgl. Koch II p. 245 ff.
„ Mätzner III p. 236 ff.

[2] Über das Abstammungsverhältnis der Genitive des Personalpronomens der 1. und 2. pers. von den Possessiven vgl. Streitberg p. 262, Kaluza p. 230. Besonders sei hier auf Jacobsen p. 86 ff verwiesen, der auf die ganz auffallend weit verbreitete falsche Ansicht über diesen Punkt aufmerksam macht.

[3] Vgl. Koch II p. 259.
„ Mätzner II p. 12.
„ Mätzner III p. 250 ff.

a) Es steht substantivisch allein und wird so gebraucht von Personen und Sachen, im J. G. nur in Rückbeziehung auf eine Sache:

ne mæg nænig gryre mara geweorðan æfter worulde, and se bið wide cuð 44.

b) Es weist auf ein folgendes Relativum hin.

α) bei Personen:

ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt, se ðe him wile lifgan mid gode 89. ðær is helle grund, sarlic siðfæt, ðam, ðe sibbe ful oft tomældeð 25. ne con he ða mircan gesceaft, hu hi ece stondeð ðam, ðe ðær onsægd weorðeð 28. wile ðonne forgieldan gæsta dryhten willum æfter ðære wyrde ðam, ðe his synna sare geðenceð 83.

β) bei neutralen Begriffen:

leanes fricgan ealles ðæs, ðe we geworhtan godes oððe yfles 42.

c) Es steht adjektivisch.

Bei diesem Gebrauche ist es in vielen Fällen nicht streng von dem als bestimmter Artikel gebrauchten se, seo, ðæt zu trennen, da ja der Artikel weiter nichts ist, als das pronom. demonstr., dessen hinweisende Kraft immer mehr abgeschwächt wurde. Doch behielt natürlich auch der Artikel in höherem oder geringerem Grade diese Kraft, so dass es eine unendliche Reihe von Zwischenstufen zwischen demonstr. und Artikel giebt. Im folgenden Beispiel neigt sich das pronom. wohl mehr der Seite des demonstr. zu:

hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum ofer eall beorht gesetu, byrnende lig. Siððan æfter ðam lige

lif bið gestaðelad 118. Hier kann ðam stehen, um auf das kurz vorhergehende lig hinzudeuten.[1]

Die demonstrative Bedeutung des attributiv verwandten pronom. tritt sehr deutlich dann hervor, wenn das Substantiv durch einen besonders relativen Nebensatz näher bestimmt wird:

brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 90. for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat 113. sceal se dæg weorðan, ðæt we forð berað firena gehwylce 34. („Einst wird kommen der Tag, wo . .") Hier deutet das pronom. auf etwas Entferntes hin = der, jener. ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð 26. swa georne ðone godes dæl, swa he gearo stondeð 32. ne con he ðæs brogan dæl, yfles andgiet, ær hit hine on fealleð 71.

d) Das Neutrum ðæt dient dazu,

1. um auf ein folgendes Substantivum hinzuweisen, ohne Rücksicht auf dessen Geschlecht und zwar sowohl auf Personen, wie auf Sachen:

ðæt is sigedryhten 92. nis ðæt lytulu spræc to geheganne 8.

2. um auf einen vorhergehenden Satz zurückzuweisen:

ufan hit is enge and hit is innan hat: nis ðæt betlic bold 23. sceal se dæg weorðan, ðæt we forð berað firena gehwylce, ðeawas and geðohtas: ðæt bið ðearlic gemot 36. he bið on ðæt wynstre weorud wyrs gesceaden, ðonne, he on ða swiðran hond swican mote leahtra alysed. Lyt ðæt geðenceð se . . 77. ðe

[1] Vgl. p. 120.

his synna nu sare geðenceð: him ðæt geleanað lifes waldend 85.

3. um auf einen folgenden Nebensatz hinzuweisen:

α) Subjektsatz:

ðæt gelimpan sceal, ðætte lagu floweð, flod ofer foldan 1. hwæðre ðæt gegongeð, ðeah ðe hit sy greote beðeaht, lic mid lame, ðæt hit sceal life onfon, feores, æfter foldan 98.

β) Objektsatz:

he ðæt ðonne onfindeð, ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð, ðæt he bið on ðæt wynstre weorud gesceaden 73. no ðæs gilpan ðearf synful sawel, ðæt hyre sie swegl ongean 68.

γ) Temporalsatz:

soð ðæt wile cyðan, ðonne we us gemittad on ðam mæstan dæge 103.

Anm.: Der Genitiv dieses demonstr. ðæs 30, 30, 109 = so sehr wird adverbial gebraucht.[1] Die Verbindung ðæs ðe 87 steht als causale subordinierende Konjunktion = weil[2]

2. Stärker als se, seo, ðæt das unmittelbar Vorliegende betonend steht **ðes, ðeos, ðis.** In unserm Text findet es sich nur attributiv:

eal ðes ginna grund 12. on ðissum life 53. on ðisse worulde 38. in ðisse worulde 50. æfter ðisse worulde 80. In allen diesen Fällen geht das demonstr. auf das irdische Dasein. ðisne cwide 33, 114.

Anm.: Eine eigentümliche, wenn auch nur zu-

[1] Vgl. bei den Adverbien.
[2] Vgl. „ „ Konjunktionen.

fällige, Erscheinung ist es, dass der Dativ beider demonstr. im J. G. nur adjektivisch und nur nach Präpositionen vorkommt:

ðam 6, 18, 59, 103, 104. 113, 118.

ðære 82, 105.

ðissum 53,

ðisse 38, 50, 80.

3. **sylf = selbst.**

Es tritt im J. G. auf in Verbindung mit einem Possessivpronomen:[1]

in his sylfes sefan 4.

Anhang zum Pronomen demonstrativum.

Der Gebrauch des Artikels.

I. Der bestimmte Artikel.

Der bestimmte Artikel hat sich im Ags. aus dem pronom. demonstrat. entwickelt und lässt daher oftmals noch eine gewisse hinweisende Bedeutung erkennen, so dass man die Grenze zwischen pronom. und Artikel nicht immer scharf ziehen kann.[2] Im folgenden soll sowohl dargestellt werden, wo im J. G. der Artikel steht, als auch wo er fehlt.

1) Bei Eigennamen fehlt im J. G. fast ausnahmslos der Artikel.

a) Personennamen:

Crist ealle wat gode dæde 67. Adames bearn 101.

---

[1] Vgl. p. 114.

[2] Vgl. p. 115.

b) Bezeichnungen für Himmel, Hölle, Erde, Sterne etc.:

ðæt hi mid ðy heape helle secad 17. ðær is helle grund 24. hyht wæs a in heofonum 64. Ähnliches in 31, 86, 97. 106, 115. dyneð upheofon 59. swegl 69. ofer foldan 2. foldan sceatas 10. ofer ealne foldan fæðm 54. æfter foldan 100. lond 8. on eorðan 42. eorðan yrmðu 61. eorðan blædas 46. woruld 60. æfter worulde 44. middangeardes meotud 65. geond middangeard 74. ofer ealne middangeard 111. ne tytað her tungul 45. Doch steht der Artikel in dem Falle, wo ein Abstraktum, durch ein attributives Adjektiv bestimmt, zur Bezeichnung der Hölle dient: ða mircan gesceaft 26.

Bei Gattungsnamen fehlt der Artikel meist, doch steht er auch zuweilen. Ein Bedeutungsunterschied ist dabei kaum wahrzunehmen. Doch ist jedenfalls da, wo der Artikel steht, stets an etwas Bekanntes oder ganz Bestimmtes gedacht.

a) Personen.

α) mit Artikel:

mid ðam feondum 18. ðæs gæstes gryre 21. se waldend 94.

β) ohne Artikel:

lifes waldend 85. mægencyninga hyhst 6. mægencyninges ðrea 57. ealra cyninga cyning 95. heofoncyninga hyhst 108. lufan dryhtnes 49. gæsta dryhten 81. leohtes weard 53. middangeardes meotud 65. wuldres ealdor 82 etc. god steht ebenfalls nur ohne Artikel: mid gode 89. lof godes 47.

b) Bei sächlichen Gattungsnamen findet sich der Artikel in folgenden Fällen:

ðone sele 92.

Noch ziemlich stark demonstrativen Charakter hat der Artikel, wenn er auf etwas eben Genanntes hinweist; doch braucht er darum noch nicht eigentliches Demonstrativpronomen zu sein:[1]

hit ðus gelimpan sceal leoda gehwylcum ofer eal beorht gesetu, byrnende lig. Siððan æfter ðam lige .. 118.

Ein Beispiel für den Artikel findet sich einmal da, wo der Gattungsname durch einen Relativsatz eine Beschränkung erfährt. In diesem Falle steht auch in andern Denkmälern[2] meist der Artikel. Unser Beispiel ist:

ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 90.

Dass der Artikel bei sächlichen Gattungsnamen auch fehlen kann, einerlei ob sie mit oder Attribut stehen, zeigt:

on ful blacne beam 66. lic 99.

3. Collektiva:

Der Artikel kann stehen und fehlen:

a) Der Artikel steht:

mid ðy heape 17. Es wird hier auf eine ganz bestimmte Schaar, die der Teufel, hingewiesen. Das Substantiv ist näher bestimmt:

on ðæt wynstre weorud 75.

---

[1] Vgl. p. 115.
[2] Vgl. Wülfing p. 32.
„ Flamme p. 26.

b) Der Artikel fehlt:

leode 47. folc 100. leoda gehwylcum 116. heardlic heremægen 37.

Das Stehen oder Fehlen des Artikels regelt sich bei den Kollektiven also danach, ob etwas ganz Bestimmtes oder nur Allgemeines gemeint ist.

4. Stoffnamen werden im J. G. nur ohne Artikel angetroffen:

wines glæd 78. greote beðeaht 98. mid lame 99.

5. Abstrakta.

Der Artikel wird in der grossen Mehrzahl der Fälle gesetzt. Er hebt dann stets eine bestimmte Art des Begriffes heraus aus der Allgemeinheit, die ein Abstraktum sonst bezeichnet:

a) Abstrakta ohne nähere Bestimmung:

se fær 73. æfter ðære wyrde 82. to ðam siðe 103. ðæs brogan 71.

b) Durch Attribut oder Relativsatz näher bestimmte Abstrakta:

ða mæstan gesceaft 65. on ða swidran hond (Seite) 76. seo beorhte stefn 110. ðone godes dæl, swa he gearo stondeð 32. for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat 113.

Der Artikel braucht jedoch auch bei Abstrakten nicht gesetzt zu werden, z. B.: ðæs gæstes gryre 21. brogna hyhst 23. sibbe 25. heofona heahðu 31. yfles andgiet 72.

6. Substantivierte Adjektiva haben im J. G. nie den Artikel vor sich. Dies ist eine ungewöhnliche Erscheinung, indem in anderen Denkmälern[1] der ags.

[1] Vgl. Wülfing p .33.

Litteratur mindestens Indifferenz bezüglich des Setzens oder Fortlassens des Artikels herrscht, in einigen[1] sogar Vorliebe für den Artikel hervortritt. Das Fehlen des Artikels vor substantivierten Adjektiven in unserm Denkmal ist jedoch jedenfalls nur ein Zufall. Nur einmal wird ein substantiviertes Partizipium mit dem Artikel verbunden:

se waldend 94.

Bei Zeitangaben steht meist der Artikel:

on ðam mæstan dæge 6, 104. on ðam deopan dæge 59. se wlonca dæg 50. æfter ðære wyrde 82. Ohne Artikel haben wir: æfter heonansiðe 86 und das adverbiale to ealdre 20.

II. Der unbestimmte Artikel.

Der unbestimmte Artikel findet sich nicht im J. G., wie er in der ags. Litteratur überhaupt selten verwandt wird. Da, wo er gesetzt werden könnte, steht das Substantiv im J. G. stets allein. Beispiele sind nicht nötig.

VI. Das Pronomen relativum.[2]

Das angelsächsische Pronomen relativum hat sich aus dem Demonstrativum se, seo, ðæt entwickelt. Dieses stand zuerst noch als Demonstrativum, dem Hauptsatze koordiniert; Subordinierung und damit

---

[1] Vgl. Conradi p. 62.
„ Mohrbutter p. 3.
„ Schürmann p. 8.

[2] Vgl. Koch II p. 273 ff.
„ Mätzner III p. 261 ff.

Übergang zum relativ. wurde dann durch Wortstellung und Betonung des Nebensatzes ausgedrückt; drittens wurde zur besseren Unterscheidung ðe hinzugefügt, und viertens konnte ðe auch allein stehen.[1] Die erste Stufe ist in unserm Text nicht mehr vertreten. Es lässt sich in sämtlichen Beispielen die relative Funktion des pronom. deutlich erkennen.

I. se, seo, ðæt.

Es bezieht sich auf:

1. ein Substantiv, in unserm Denkmal auf eine Sache; sonst auch auf Personen:

wongas beofiað for ðam ærende, ðæt he to us eallum wat 113.

2. ein Pronomen.

Dasselbe braucht nicht wirklich ausgesprochen zu sein, sondern kann im Verbum liegen:

welan ah in wuldre, se nu wel ðenceð 119.

II. se, seo, ðæt in Verbindung **mit** ðe wird bezogen auf ein Pronomen:

ne sceal se to sæne beon ne ðissa larna to læt, se ðe wile lifgan mid gode 89.

III. Meist steht ðe **allein** in der Funktion des rel. pron.

Es bezieht sich auf

1. ein Substantiv (Sachen und Personen):

brucan ðæs boldes, ðe us beorht fæder gearwað togeanes 90. ðæt is sigedryhten, ðe ðone sele frætweð 92.

[1] Vgl. Lindner p. 221 ff.

2. ein Demonstrativpronomen:

oft mæg se, ðe wile, in his sylfes sefan soð geðencan 3. lyt ðæt geðenceð se, ðe him wines glæd wilna bruceð 78. ðær is sarlic siðfæt ðam, ðe sibbe ful oft tomældeð 25. ne con he ða mircan gesceaft hu hi butan ende ece stondeð ðam, ðe ðær for his synnum onsægd weorðeð 28.

wile ðonne forgieldan willum æfter ðære wyrde wuldres ealdor ðam, ðe his synna nu sare geðenceð 83.

Wir haben also in unserm Text, wie auch in der Juliana,[1] kein sicheres Beispiel der Auslassung des demonstr., auf das sich das folgende relat. beziehen könnte. Allerdings kann man einige Fälle auch wohl anders auffassen, als ich es hier gethan habe. Gr. I und Gr.-W. setzen in allen unsern Fällen fast nie Zeichen. Doch Gr.-Sprachsch.[2] setzt in v. 25 Komma vor ðam ðe. Ferner setzt Gr. I (ebenso Gr.-W.) in v. 78 das Komma vor se ðe, und dies ist auch nicht ohne Berechtigung, wenn man bedenkt, dass mit se ðe ein neuer Vers beginnt. Diese Verbindung demonstr. + relat. ðe bildet ziemlich oft in unserm Denkmal den Versanfang, so noch in v. 28, 83, 97. Ferner ist z. B. die Wendung se ðe wile (bei uns in v. 3 und 89) eine stehende Redensart des Ags. Trotzdem schien mir die Konstruktion so am klarsten und durchsichtigsten, wie ich sie durch meine Interpunktion angedeutet habe. Wenn auch das demonstr. gewohnheitsgemäss so eng mit dem relat. verbunden wurde, dass

[1] Vgl. Conradi p. 57.
[2] Gr.-Sprachsch s. v. tomældan.

beides für die Aussprache eins wurde und dass das demonstr. vom vorhergehenden ganz getrennt wurde, wie das die Stellung am Versanfang beweist, so hindert doch nichts, dass, syntaktisch betrachtet, das demonstr. als solches aufzufassen ist und nicht als relat.

3. In einigen Fällen, wo ðe sich dem Sinne nach auf ein Substantiv oder pron. indefin. bezieht, wird dieses Beziehungswort durch ein demonstr. wieder aufgenommen, so dass ðe formell auch hier unmittelbar von einem demonstr. abhängig ist:

swa he gearo stondeð clænum heortum, ðam, ðe ðisne cwide willað ondrædan 33. sceal bearna gehwylc leanes fricgan ealles ðæs, ðe we ær geworhtan godes oððe yfles 42. cwicra gehwylc dryhtne hyreð, ðara, ðe wile heofona heahðu gestigan 97. Das demonstr. könnte hier ohne Schaden für die Deutlichkeit wegbleiben. Aber man gebrauchte offenbar mit grosser Vorliebe ðe in unmittelbarem Zusammenhang mit dem demonstr., was sich aus der historischen Entwicklung des relat., wie sie zu Anfang dieses Kapitels angegeben wurde, ja auch leicht erklärt. Übrigens setzt Gr. I (danach auch Gr.-W.) in v. 33 und 97 wieder das Komma vor ðam ðe resp. ðara ðe, v. 42 steht gar kein Zeichen.

Anm.: In v. 97 cwicra gehwyle dryhtne hyreð, ðara, ðe wile heofona heahðu gestigan ist bemerkenswert, dass das Verbum wile im singul. steht, was im Ags. überall der Fall ist, wenn sich das relat. ðe auf den gen. plur. des demonstr. (ðara) bezieht. Es wird dies wohl dadurch veranlasst, dass man dabei an den singul. denkt, von dem ðara abhängig ist.

IV. Als Relativ tritt auch noch auf das adv. swylce, das sich auf ein Pronomen bezieht: we secgað ðonne ryhta fela, eal, swylce under heofonum gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles 106. Mir scheint nur diese Auffassung von swylce möglich zu sein, denn swylce kann an unserer Stelle formell nur Adverb sein, nicht eine flektierte Form des pronom. swilc. Dieses adv. hat nun gleich dem deutschen älteren „so" die Function des pron. relativ. übernommen, wie dies für swa, das ja mit swylce vielfach in der Bedeutung zusammenfliesst, häufig belegt ist.[1] Ausser Mätzner, Koch und Grein zitiert auch Flamme[2] einige Beispiele, von denen ich eines hierher setze: he us forgyldeð, swa we nu her doð (ge godes ge yfeles). Aus der Elene[3] führe ich noch folgendes an: alra tacna gehwylc, swa Trojana ðurh gefeoht fremedon 645.

Für swylce habe ich freilich keine ähnlichen Belege finden können, doch ist das wohl einfach aus dem selteneren Vorkommen von swylce im Vergleich zu dem viel häufigeren swa zu erklären. Da sich swa und swylce bezüglich der Bedeutung in vieler Hinsicht berühren, so dürfen wir annehmen, dass auch in diesem Falle swylce dieselbe Bedeutung hatte, wie swa, selbst wenn wir sonst kein Beispiel dafür haben. Jedenfalls ist unser Text, so wie er vorliegt, kaum anders zu erklären.

---

[1] Vgl. Grein, Sprachsch. II p. 499 (s. v. swa 11) und I p. 238 (s. v. eal 6 im Daniel 62, 156). Vgl. Koch II p. 445 f. und Mätzner III p. 536.

[2] Flamme p. 30.

[3] Schürmann p. 307.

Anm. 1: ðæt bezieht sich einmal auf das mascul. eines pronom.: hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan 31. Diese Konstruktion scheint sich im Ags. nicht gerade häufig zu finden. Wülfing[1] belegt für die Cura Pastoralis nur je ein Beispiel für die Beziehung von ðæt auf ein masc. und ein femin. Für das mascul. lautet das Beispiel: ðone Nazareniscan Hælend ðæt wæs afandon wer 443,5. Auch in der Juliana[2] habe ich zwei Belege gefunden. Conradi führt jedoch dieselben, die doch sehr bemerkenswerth sind, gar nicht beim pron. relat. auf, sondern behandelt sie in anderer Beziehung unter dem demonstr. Sie lauten:

ne wæs ænig ðara, ðæt me ðus ðriste mid hondum hrinan dorste 510. næs ænig ðara, ðæt mec ðus bealdlice bendum bilegde 518. Koch erwähnt diesen Gebrauch von ðæt nicht für das Altags. Erst für das Nags. führt er Beispiele dafür an.[3] Einige weitere Belege für das Ags. finden sich in Greins Sprachschatz s. v. hwa. Dass that auch im Neuenglisch. nach who besonders gebräuchlich war, geht ebenfalls aus einem Abschnitt bei Koch hervor.[4]

Anm. 2: Vom Neutrum des Relativums (ðe, swylce; also hier nur Neutrum der Funktion nach) ist zuweilen der (partitive) Genitiv eines substantivierten Adjektivs abhängig: leanes fricgan ealles ðæs, ðe we on eorðan ær geworhtan godes oððe yfles 42. we

---

[1] Wülfing p. 55.
[2] Conradi § 61, a, α.
[3] Koch II p. 274.
[4] Koch II p. 276 (§ 347) und p. 270 (§ 342).

secgað ðonne ryhta fela, eal, swylce under heofonum gewearð hates and cealdes, godes oððe yfles 107.

VII. Das Pronomen interrogativum.[1]

Als Interrogativpronomen kommt nur hwa im J. G. vor. hwa wird in direkter (hier rhetorischer) und indirekter Frage verwandt. Es fragt nach einer Person und wird substantivisch gebraucht.

1. In direkter Frage:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne, ðæt æfre mæge heofona heahðu gereccan? 30. Bezüglich hwa ðæt vgl. beim pronom. relativ. p. 127.

2. In indirekter Frage:

ðonne bið gecyðed, hwa in clænnisse lif alifde 62.

Anm.: Hierher gehört noch hu, der zum interrogativen Adverb gewordene Instrumentalis von hwæt mit der Bedeutung „wie", das im J. G. zur Einleitung indirekter Fragen gebraucht wird:

ne con he ða mircan gesceaft, hu hi butan ende ece stondeð 27. sið ne bemurneð, hu him æfter ðisse worulde weorðan mote 80.

VIII. Die Pronomina indefinita.[2]

Die Indefinita des J. G. lassen sich einteilen in solche, die ursprünglich adjektivischen, interrogativen oder numeralen Charakter haben.

---

[1] Vgl. Mätzner II p. 12.
„ „ III p. 258. ff.
„ Koch II. p. 267 ff.

[2] Vgl. Mätzner III p. 263 ff.
„ Koch II p. 295 ff. u. 304 ff.

1. Adjektivische Indefinita:

I. eal = ganz, all.

a) Adjektivisch.

α) Direkt vor dem Substantiv stehend:

ofer ealne middangeard 111. ealra cyninga cyning 95.

β) Vom Substantiv getrennt durch Artikel (resp. pron. demonstr.) und Adjektiv oder durch das Adjektiv allein:

eal ðes ginna grund 12. eal beohrte gesceaft 58. ofer eal beorht gesetu 117.

γ) vom Substantiv getrennt durch einen Genitiv oder durch das Verbum und ein Adjektivum:

ofer ealne foldan fæðm 54. Crist ealle wat gode dæde 67.

δ) Nach dem Substantiv:

Adames bearn ealle 101.

b) Mit andern Pronominibus verbunden:

to us eallum 113. ealles ðæs, ðe 42.

c) Substantivisch:

we secgað ðonne ryhta fela, eal, swylce gewearð hates and cealdes 106.

II. fela = viel.

Es wird nur substantivisch gebraucht.

a) Alleinstehend:

hwa is ðonne ðæs forðgleaw oððe ðæs fela cunne 30.

b) Mit dem genitiv. partitiv.:

ryhta fela 105.

III. monig = manch, im J. G. nur substantivisch:

blodgyte weorðeð mongum gemeldad 57. ðonne se fær cymeð geond middangeard, monegum gecyðeð 74.

2. Interrogativische Indefinita:

Nur gehwylc = jeder findet sich im J. G. in nur substantivischer Verwendung. Es steht überall mit dem genit. part.:

anra gehwylcum 3. firena gehwylce 35. bearna gehwylc 40. cwicra gehwylc 95. leoda gehwylcum 116.

3. Numeralische Indefinita:

I. an = einer, jemand.

Es steht substantivisch:

anra gehwylcum 3.

II. nænig = kein, hier im negativen Satze = irgend ein. Im J. G. nur adjektivisch gebraucht:

ne mæg nænig gryre mara geweorðan 43. ne bið nænges eorles tir leng on ðissum life 53.

Das Numerale.

Im J. G. findet sich nur ein Zahlwort in v. 3: anra gehwylcum (jedem einzelnen). In diesem Falle ist anra substantiviert und gilt nicht als eigentliches Zahlwort. Vgl. oben die numeralischen Indefinita.

Am Schluss meiner Arbeit erlaube ich mir, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. F. Lindner, für das meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Berichtigung.

p.	15	Zeile	7	v.	o.	lies cuð statt cud.
„	15	„	7	„	u.	„ oncweð statt oncwed.
„	24	„	11	„	u.	„ nu ðisne statt nuðisne.
„	31	„	5	„	o.	„ hin : über statt hin æ über.
„	31	„	8	„	o.	„ Folge: nach statt Folge æ nach.
„	45	„	12	„	o.	„ bið wide statt bi wideð.
„	51	„	7	„	u.	„ ðeah statt ðæh.
„	88	„	1	„	o.	streiche sceal.